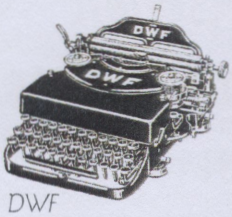
Leonhard
Dingwerth

Die
Geschichte
der
deutschen
Schreib-
maschinen-
Fabriken



DWF

Germania

Regina

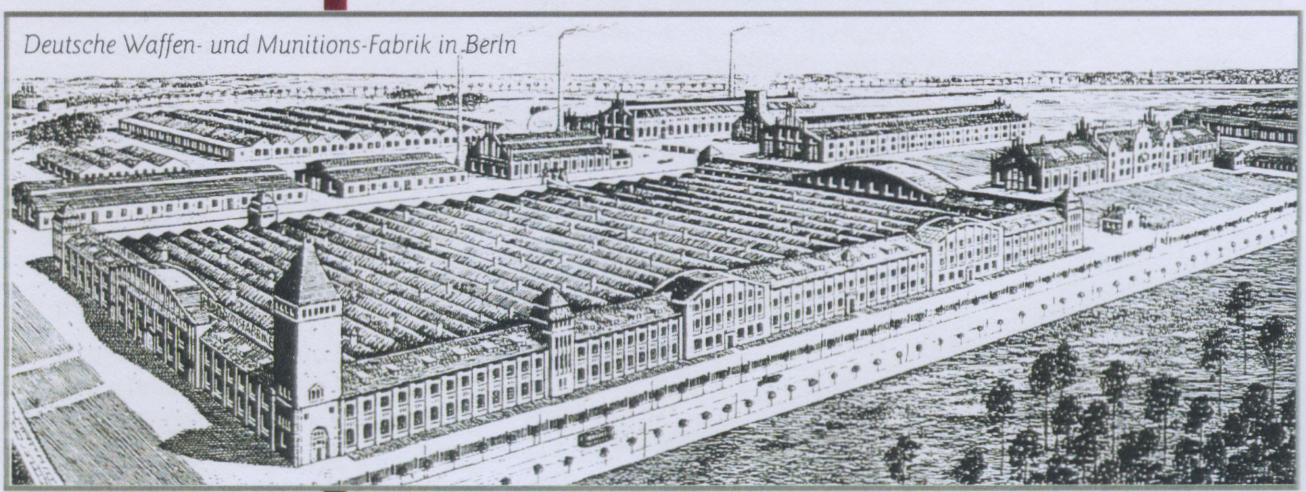
Fortuna

DWM/DWF
Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken

Schreibmaschinenfabrik Sundern
H. & A. Scheffer
(Jewett, Germania)

Maschinenfabrik
Schilling & Krämer
(Regina)

Waffenfabrik
J.P. Sauer & Sohn
(Fortuna)


Deutsche Waffen- und Munitions-Fabrik in Berlin

Verlag LDD Exclusiv UG · Spenge-Wallenbrück

Die gesamte Reihe „Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken“ (s. S. 27) ist bereits vor einigen Jahren als zweibändiges Buch erschienen - und war binnen weniger Wochen vergriffen. Auf Wunsch vieler Sammler gebe ich die Einzel-Beiträge jetzt erneut als Broschüren heraus.

Nein, einfach hatte ich mir diese Arbeit gewiss nicht vorgestellt, als ich 1998 den Entschluss fasste, ein Werk über die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Hersteller zu schreiben. Doch dass diese Arbeit zehn Jahre Zeit in Anspruch nehmen würde, konnte ich damals nicht ahnen.

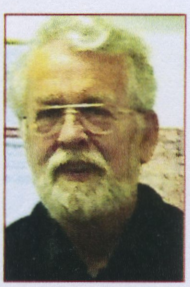
Anders als anderen Autoren hatte ich mir vorgenommen, nicht die Geschichte einzelner Schreibmaschinen darzustellen, sondern die Geschichte der Schreibmaschinen-Fabriken, der Unternehmen also. Sicher sollten darin auch die produzierten Schreibmaschinen vorkommen, aber nicht im Vordergrund stehen.

Wie sind die Unternehmen entstanden? Wer hat sie gegründet, mit welchen Erwartungen? Wie haben sich die Werke entwickelt, was haben sie im Laufe ihrer Geschichte hergestellt? Wie sind die Verantwortlichen auf die Idee gekommen, Schreibmaschinen zu produzieren? Und: Welche Umstände haben zur Schließung geführt?

Antworten auf diese Fragen zu finden, war schon ein hartes Stück Arbeit. Es existiert ja bisher kein Werk dieser Art. Sicher gibt es einige wenige Abhandlungen über einzelne Werke, doch die Geschichte der meisten Schreibmaschinen-Werke war bisher nicht erforscht.

Inzwischen kenne ich fast sämtliche Archive in Deutschland, die irgendetwas über die Geschichte einzelner Schreibmaschinen-Fabriken gesammelt haben: von Flensburg bis München, von Düsseldorf bis Dresden. Unzählige Fahrten und oft tagelange Aufenthalte in Stadt- und Landesarchiven, Staatsbibliotheken und Museen waren erforderlich, um die für meine Forschungen so wichtigen „Schätze“ aufzuspüren. Hunderte von Briefen zeugen von der oft langwierigen und umfangreichen Korrespondenz mit allen in Frage kommenden Stellen, um überhaupt erst einmal zu recherchieren, wo sich welche Unterlagen und Akten zur Geschichte einzelner Firmen befinden.

Dennoch ist mir klar, dass man die Geschichte jedes Unternehmens nicht bis ins letzte Detail durchleuchten kann. Manche Vorgänge werden wohl immer im Dunkel der Vergangenheit bleiben. Viele Unterlagen sind bei Schließung der Werke vernichtet worden. Deshalb war ich auch teilweise auf Vermutungen angewiesen. Und bei der Vielzahl der recherchierten Daten sind natürlich auch Fehler nicht ganz auszuschließen. Dennoch hoffe ich, mit meinen Abhandlungen etwas mehr Licht ins Dunkel der Geschichte dieser Werke gebracht zu haben.



Leonhard Dingwerth

Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken

Band 10:

Dt. Waffen- und Munitions-Fabriken DWF
Schreibmaschinenfabrik Sundern H. & A. Scheffer
Maschinenfabrik Schilling & Krämer
Waffenfabrik J. P. Sauer & Sohn

© Copyright 2015:
Leonhard Dingwerth
Verlag LDD Exclusiv UG
Neuenkirchener Str. 212 · D-32139 Spenge
Tel. 0 52 25 / 60 10 50 14
eMail: LDD-Exclusiv@web.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung, Kopie, Übernahme in elektronische Medien und jede sonstige Wiedergabe (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers.

ISBN: 978-3-945044-30-8 (Band 10)

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONS-FABRIKEN

Die „Deutschen Waffen- und Munitions-Fabriken" produzierten neben Waffen und Munition auch zahlreiche Artikel für den Alltagsgebrauch, darunter für kurze Zeit auch eine Schreibmaschine: die „DWF".

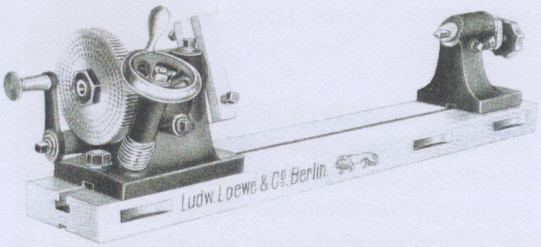
Die Vorgeschichte: Gründung und Aufstieg zu einem Konzern

Am 25. Oktober 1872 wurde in Karlsruhe die „Patronenhülsenfabrik Henri Ehrmann & Cie." gegründet. Nach dem Tod zweier Gesellschafter verkaufte der verbliebene Alleininhaber Wilhelm Holtz 1877 die Firma an Wilhelm Lorenz aus Geseke, Westfalen. Die Firma wurde umbenannt in „Deutsche Metallpatronenfabrik Lorenz.".

Gleich nach der Übernahme baute Lorenz die Fabrikanlagen weiter aus, intensivierte die Geschäftsverbindung zu den „Gebr. Mauser" und nahm Kontakt zur Firma „Fried. Krupp AG" in Essen auf, die bald zu seinen besten Kunden zählte. So brachten schon die ersten Jahre große Erfolge bei der Entwicklung und Herstellung von Munition. Aufträge aus Übersee und der Kaiserlichen Marine brachten weiteren Aufschwung. 1886 beschäftigte Lorenz bereits 145 Mitarbeiter.

Am 6. Februar 1889 verkaufte Wilhelm Lorenz sein Unternehmen an die Firma „Ludw. Loewe & Co." zum Preis vom 5 Millionen Mark. Die „Ludw. Loewe & Co. KG a.A." war 1869 als Nähmaschinenfabrik in Berlin gegründet worden, hatte sich aber bald dem Bau von Werkzeugmaschinen sowie Waffen und Munitionsteilen zugewandt. 1887 hatte die Gesellschaft die Waffenfabrik „Mauser" aufgekauft und gehörte damit zu den größten Waffenfabriken Deutschlands.

Am 14. Februar des Jahres 1889, also wenige Tage nach dem Kauf des Lorenzschen Unternehmens, gründeten die Firma „Ludw. Loewe & Co." zusammen mit der „Pulverfabrik Rottweil-Hamburg" und den „Vereinigten Rheinisch-Westfälischen Pulverfabriken" in Karlsruhe die „Deutsche Metallpatronenfabrik AG". Die Firma Loewe übertrug die von Lorenz gekaufte „Deutsche Metallpatronenfabrik Lorenz" in die neue Gesellschaft, erhielt dafür 5.000 Aktien im Wert von 5 Millionen Mark und war damit Mehrheitsgesellschafter. In den folgenden Jahren wurden zahlreiche weitere Fabrikgebäude errichtet, die Beschäftigtenzahl stieg zeitweise auf über 3.000 Personen.



Die Werkzeugmaschinen-Fertigung der Stammfirma „Ludw. Loewe & Co." gewann durch die Beteiligungen an den Waffenfabriken zusätzliche Umsätze, da nun in besonderem Maße auch Maschinen zur Herstellung von Waffenteilen gefertigt werden konnten.

Am 4. November 1896 beschloss die Generalversammlung der „Deutschen Metallpatronenfabrik AG", den Namen der Firma in „Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken" (DWM) abzuändern, das Stammkapital auf 12 Millionen Mark zu verdoppeln und den Sitz nach Berlin zu verlegen. Das Werk in Karlsruhe wurde Zweigniederlassung. Im gleichen Jahr erwarben die

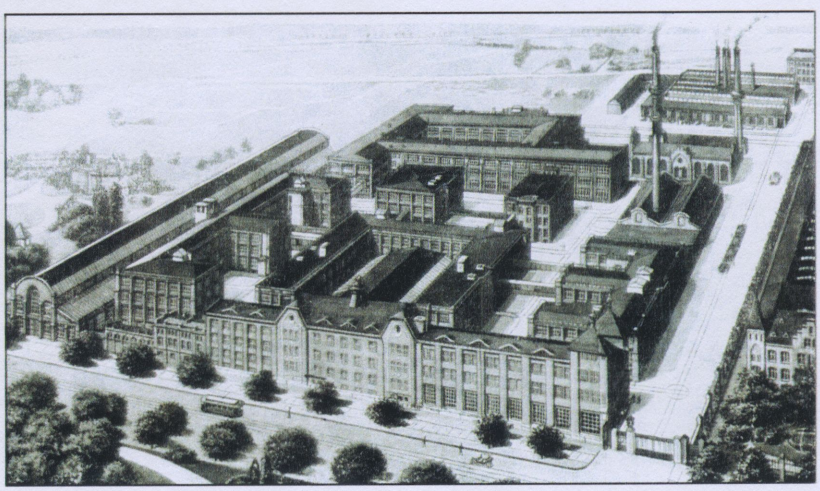
EINGETRAGENE SCHUTZMARKE

Oben links:
Firmenzeichen in den 1920er Jahren

Oben:
Firmenzeichen der „Ludw. Loewe & Co. AG"

Links:
Ein Spannwerkzeug aus einem Katalog von 1911

Unten:
Die Werkzeugmaschinen-Fabrik „Loewe" in der Huttenstraße



LUDW. LOEWE & Co
ACTIENGESELLSCHAFT
WERKZEUGMASCHINEN-, WERKZEUG- UND NORMALIENFABRIK, EISEN-, METALL- UND VEEDERGIESSEREI, LABORATORIUM
BERLIN NW. 87 HUTTENSTRASSE 17–19 TEL.-ADR.: LABORITAS

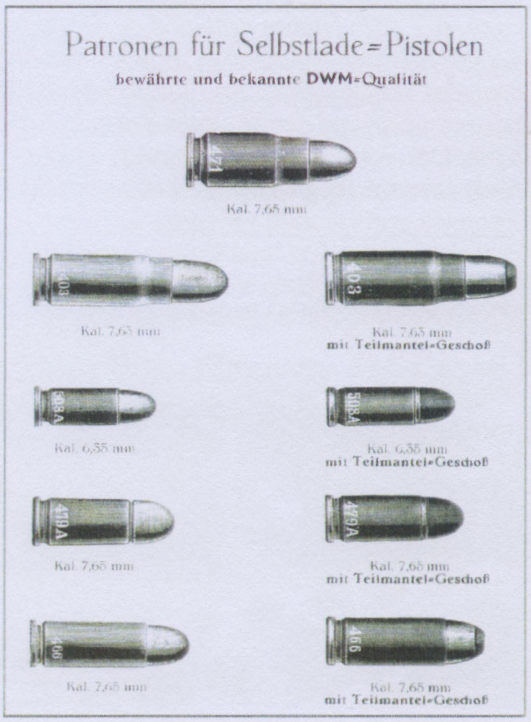
Rechts: Die Selbstladepistole „Parabellum"

„DWM" die Waffenfabrik Martinikenfelde bei Berlin sowie sämtliche Aktien der „Waffenfabrik Mauser" von der „Ludw. Loewe & Co.".

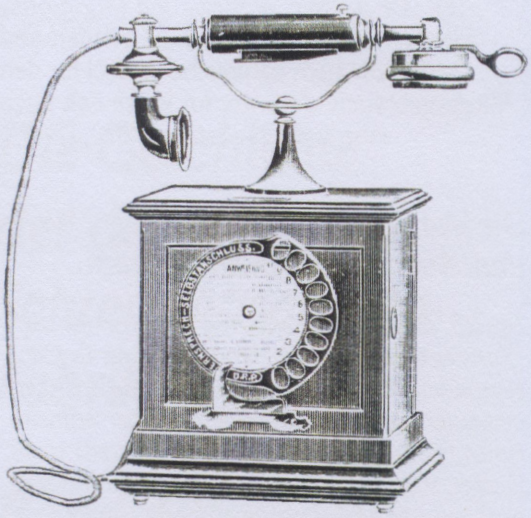
Im darauffolgenden Jahr wurden mehrere weitere Werke übernommen, so auch die „Badische Zündhütchenfabrik" in Durlach. Im Jahr 1899 begann die Herstellung der „Parabellum"-Pistole, die zu einem großen Erfolg wurde.

Neben Waffen und Munition stellte das Unternehmen schon früh auch andere Artikel für den zivilen Gebrauch her, so z. B. biegsame Metallröhren, Kugellager und ab 1902 sogar Telefonapparate und Briefstempelmaschinen. Auch fahrbare Apparaturen zur Wasseraufbereitung zählten eine zeitlang zum Produktionsprogramm.

Rechts: Ein Angebot von Patronen für Pistolen



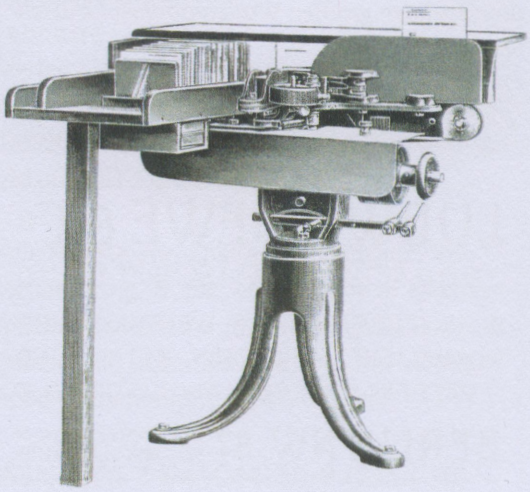
Ganz rechts: Die Briefstempelmaschine „Bickerdike" 1902

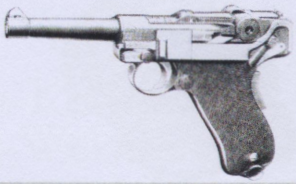


Viele dieser sehr verschiedenen Artikel wurden nach einigen Jahren wieder eingestellt und durch andere Produktionen ersetzt: Aluminiumgefäße, Fahrradteile, Stahlflaschen, Lötinstrumente, Maschinen zur Münzherstellung, um nur einige zu nennen.

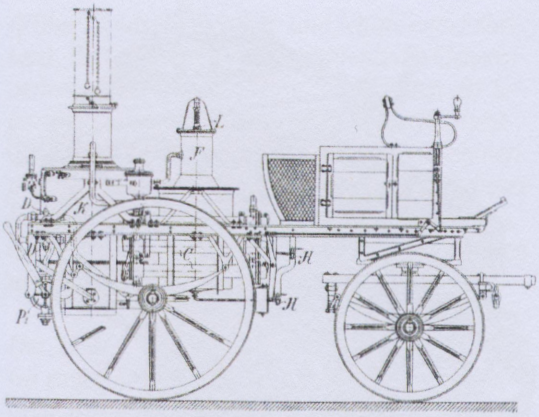
Der erste Versuch zur Produktion einer Schreibmaschine

1913 war sogar der Bau einer elektrischen Schreibmaschine geplant. Das „Central-Blatt der Schreibmaschinen- und Vervielfältigungs-Branche" berichtete am 27. September 1913: „Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt, daß im März oder April des Jahres 1914 eine elektrisch angetriebene Schreibmaschine am Markt erscheinen soll. Vorderhand sind aus den Werkstätten der 'Deutschen Waffen- und Munitions-Fabriken', die die Herstellung der Erfindung





DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONS-FABRIKEN



übernommen haben, erst einige Modelle hervorgegangen. Diese sind nach dem ursprünglichen Plan des Erfinders gebaut worden. Es ist nun aber fest in Aussicht genommen, eine ganze Reihe durchgreifender Verbesserungen beim weiteren Ausbau der Modelle zu berücksichtigen, bevor die Maschine ihre endgültige Gestalt erhalten haben wird. Die Maschine soll an jedem Steckkontakt angebracht werden können und beim geringsten Anschlag mit den Fingerspitzen fast ganz geräuschlos arbeiten. Äußerlich gleicht sie den jetzt herrschenden Systemen..."

Leider ist dem Bericht weder eine Abbildung noch eine ausführliche Beschreibung der Maschine beigefügt, so dass über die äußere Gestalt ebenso wie über den Konstrukteur nichts gesagt werden kann.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges machte einen Strich durch die Planungen zum Bau dieser Schreibmaschine. Denn die Herstellung aller Nebenerzeugnisse wurde sofort abgebrochen und die Produktion in den Werken in Karlsruhe, Berlin, Grötzingen, Martinikenfelde und Wittenau vollkommen auf Militäraufträge eingestellt.

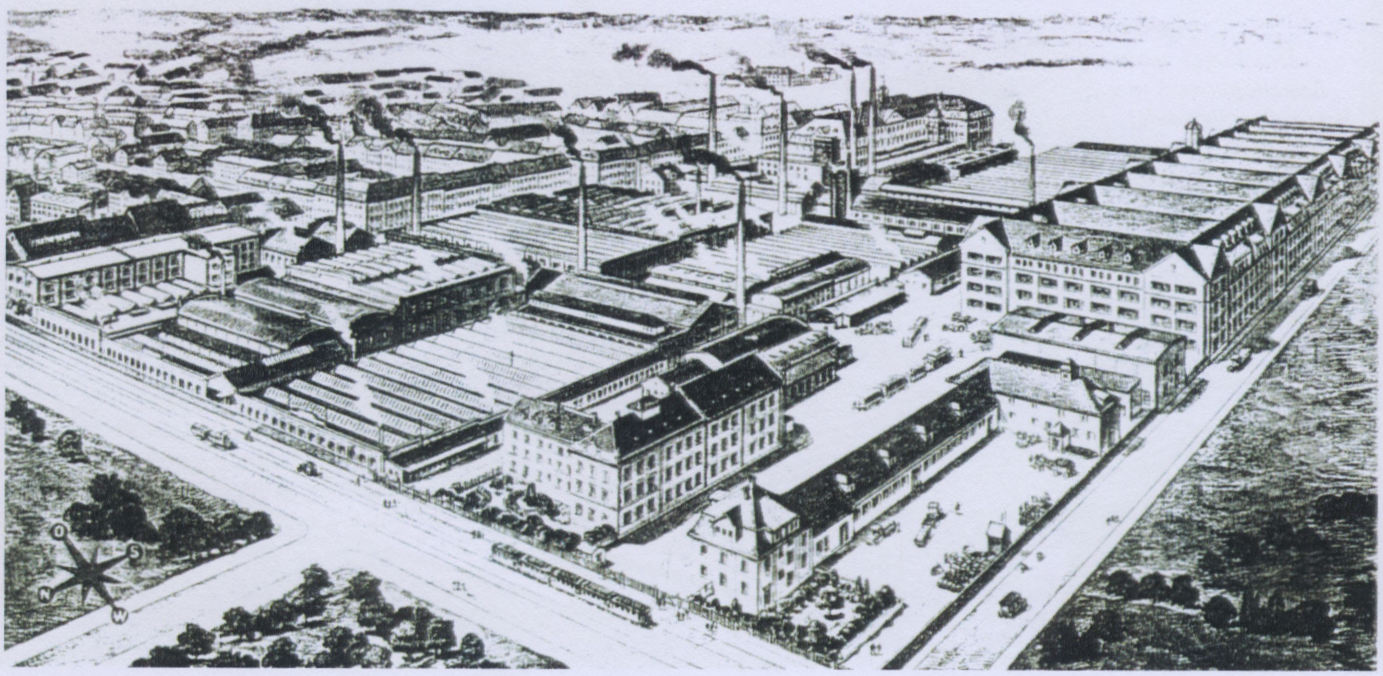
1915 betrug die tägliche Produktion sämtlicher „DWM"-Werke unter anderem: ca. 700 „Parabellum"-Pistolen, 1.400 Gewehre, 10 Maschinengewehre, 2 Millionen Patronen und 10.000 Granaten. Allein in den Werken Berlin, Karlsruhe und Grötzingen waren 1916 über 18.000 Menschen beschäftigt.

Oben und links:
Das Erfolgsmodell „Parabellum", links im Schnitt

Darunter:
Marine-Pistole von 1904

Ganz links:
Pferdewagen mit Apparatur zur Wasseraufbereitung

Unten:
Das Zweigwerk in Karlsruhe nach dem ersten Weltkrieg



Nur rund 2.000 „DWF"-Maschinen

Oben und rechts: Die „DWF" von 1922

In allen Betrieben wurde Tag und Nacht gearbeitet, trotzdem konnte die riesige Nachfrage nicht befriedigt werden. In Berlin und Karlsruhe wurden neue große Fabrikgebäude errichtet, andere Werke wurden weiter ausgebaut. Im November 1918 liefen alle Werke an der Grenze der Auslastung.

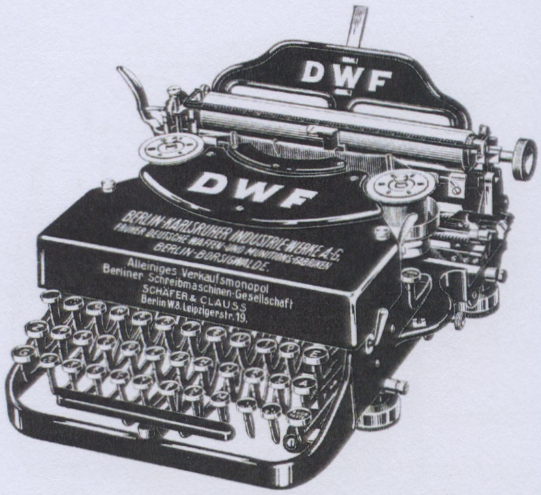
Dann kam das Kriegsende. Am 20. Dezember 1918 wurden alle Werke der „DMW" stillgelegt. Die Fertigung von Kriegsmaterial war in Deutschland nun verboten. Der größte Teil der Beschäftigten musste entlassen werden.

Im Frühjahr 1919 kam allmählich die Kugellager-Fertigung im Werk Berlin (Borsigwalde) wieder in Gang. Für die anderen Werke suchte man nach Fertigungsgegenständen, die noch produziert werden durften.

Die Schreibmaschine „DWF"

Diese Umstellung war nicht leicht, zumal der größte Teil der Maschinen und Werkzeuge als Reparation demontiert wurde. Die Produktion verlagerte sich nun auf Maschinenteile, die in großen Mengen und mit großer Genauigkeit hergestellt wurden, so z. B. Zahnräder, Kugellager, Transmissionen, Bohrer und Spezialschrauben. Außerdem wurden Friedenswaffen für Jagd- und Sportzwecke gefertigt sowie Gegenstände aus Aluminium und anderen Metallen.

Ständig war man auf der Suche nach weiteren Artikeln, die in den Werken der „DWM", die am 30. Mai 1922 in „Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G." umbenannt wurden, hergestellt werden konnten.

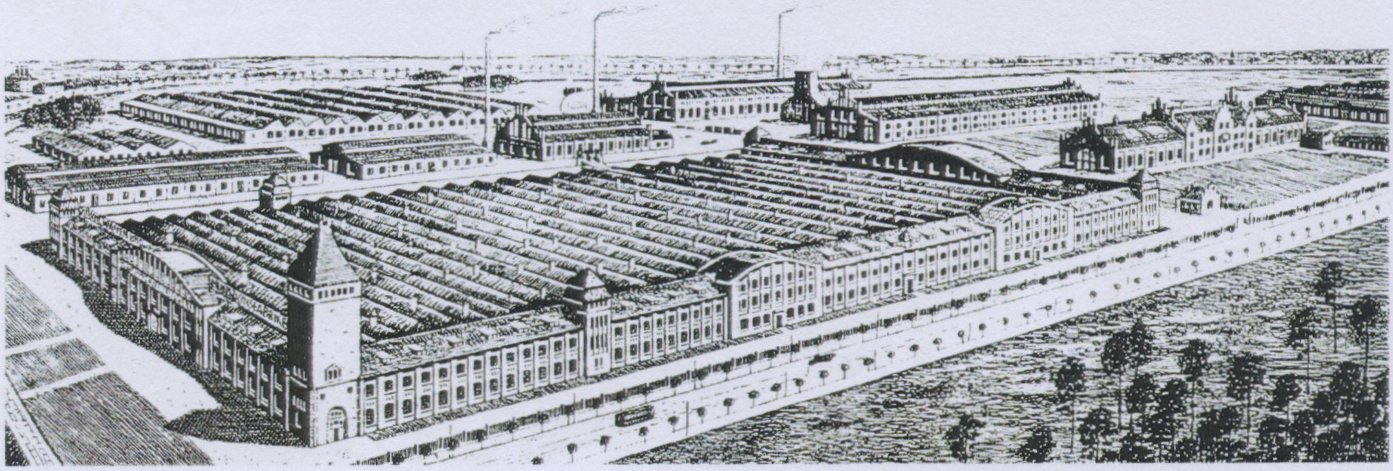


1922 begann man mit der Fertigung von Nähmaschinen und Spinnspulen sowie mit der Entwicklung einer Schreibmaschine. Als Vorlage diente die „Adler 7" mit ihrem Stoßstangen-System. Diese Maschine wurde konstruktiv verbessert und die äußere Form verändert. Den typische gerundeten „Adler"-Deckel ersetzte man durch eine rechteckige Abdeckung.

Die neue Maschine erhielt ihren Namen aus der Abkürzung des bisherigen Firmennamens: Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken, also „DWF", obwohl dieser Firmenname bereits geändert war, als die Maschine Ende 1922 in den Handel gebracht wurde.

„Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" berichtete am 20. Juli 1923: „Die 'D.W.F.'-Schreibmaschine ist bereits November vorigen Jahres in den Handel gebracht und hat schon eine große Anzahl Vertreter in den verschiedenen deutschen Bezirken gefunden. Die Fabrikation geschieht durch die Berlin-Karlsruher Industrie-Werke AG

Unten: Das Kugel- und Kugellagerwerk in Berlin (Borsigwalde) 1924 (ca. 100.000 qm bebaute Fläche)



(früher Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken), Berlin-Borsigwalde, während die Generalvertretung für alle Länder in den Händen der bekannten Firma Schäfer & Clauß, Berlin, liegt. Zurzeit ist die Fabrikation auf ca. 8 Maschinen pro Tag eingestellt, wird jedoch im Herbst dieses Jahres auf das Doppelte vergrößert, so daß alsdann auch größeren Anforderungen entsprochen werden kann.

Der 'D.W.F.'-Schreibmaschine ist das seit 25 Jahren eingeführte und altbewährte Stoßtypenhebel-Prinzip zugrunde gelegt worden; jedoch hat man die 'D.W.F.' als einzig bisher bestehendes System dieser Art mit Radschaltung ausgestattet und eine von dem Wagentransport ganz unabhängige neuartige Bandschaltung eingeführt, wodurch die Schreibschnelligkeit und Bandausnutzung ganz wesentlich verbessert wurden. Material und Arbeit sind dem Weltrufe der Fabrik entsprechend von höchster Vollkommenheit und die einzelnen Teile durch Lehrensystem bis ins kleinste auswechselbar und sofort ergänzungsfähig."

Wie in dem Bericht erwähnt, hatte die Firma „Schäfer & Clauß", die seit langem in der Leipziger Straße 19 einen Handel mit gebrauchten Schreibmaschinen betrieb, die Generalvertretung übertragen bekommen. Eine Notiz der „Büro-Bedarfs-Rundschau" vom 26. April 1923 bestätigt dies. Doch die einzig vorliegende Anzeige für die „DWF" vom März 1924 wurde von einer „Schreibmaschinen-Vertriebsgesellschaft m.b.H." aus Berlin-Dahlem aufgegeben. War man mit den Verkaufszahlen der Firma „Schäfer & Clauß" nicht zufrieden und hatte man ihr die Vertretung deshalb entzogen?

Einstellung der Fertigung

Jedenfalls entsprachen die Verkaufszahlen nicht im entferntesten den Erwartungen der Unternehmensleitung, so dass sie sich 1924 entschloss, die Fertigung von Schreibmaschinen wieder einzustellen. Bis dahin waren gerade einmal 2.000 Maschinen gefertigt worden. Eine verschwindend kleine Zahl im Verhältnis zu den Massenartikeln, die das Unternehmen sonst herstellte.

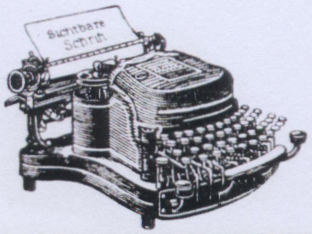
Wie schon in den Jahren nach dem Krieg waren auch die folgenden Jahre geprägt von einem ständigen Tasten und Suchen nach Neuem.

Auch die Nähmaschinen-Fertigung wurde 1928 wegen Unwirtschaftlichkeit wieder eingestellt. Ein anderer Versuch, die Produktion von Druckknöpfen, schlug ebenso fehl.

Bestecke, Milchkannen, Webstühle und andere Produkte wurden jeweils für einige Jahre hergestellt, dann aber wieder aufgegeben. Inflation und die Ende der zwanziger Jahre beginnende Weltwirtschaftskrise trugen zusätzlich dazu bei, die Probleme des Unternehmens zu verstärken. Im Januar 1933 hatte die „Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G." nur noch 719 Beschäftigte.

Oben:
Neuer Firmenschriftzug ab 30. 5. 1922

Unten:
Anzeige für die „DWF" vom März 1924

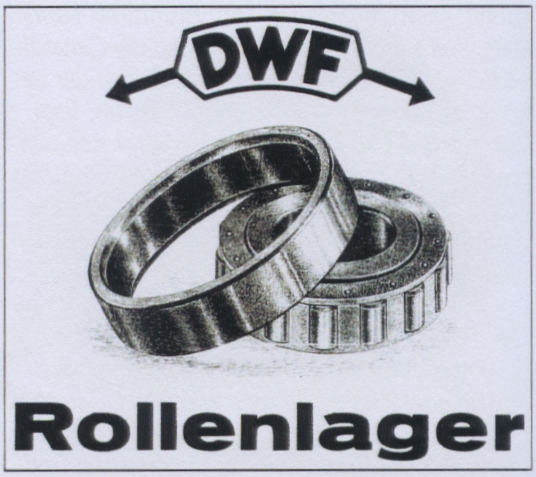


Schreibmaschinen als unbedeutendes Nebenprodukt

Rechts: Kugel- und Rollenlager waren nach dem ersten Weltkrieg wichtige Umsatzträger

Das änderte sich grundlegend 1933. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann ein gewaltiger Aufschwung der deutschen Rüstungsindustrie. Die „Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G." standen unter den Firmen, die vom Reich sofort zur Wiederaufrüstung herangezogen wurden, mit an erster Stelle. Ende Juni 1933 wurde deshalb der alte Firmenname wieder in den Firmentitel integriert: „Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G., vormals Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken". Drei Jahre später, am 30. Juni 1936, nahm man den alten Namen wieder als alleinige Firmenbezeichnung an und nannte sich fortan „Deutsche Waffen- und Munitions-fabriken A.-G.".

Zivile Artikel wurden zwar zunächst weiterhin produziert, aber die militärischen Erzeugnisse bildeten das Schwergewicht. Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges konzentrierte man sich nur noch auf die Fertigung von Kriegsmaterial. Die Werke arbeiteten wieder, wie schon im ersten Weltkrieg, bis zur Grenze der Belastbarkeit. Über 15.000 Menschen waren in den Fabriken

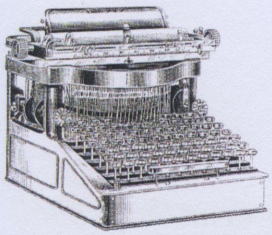


und den Zulieferbetrieben beschäftigt.

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges wurden die Werke geschlossen. Im Berliner Werk wurden später Personen- und Güterwaggons hergestellt. Nach Aufgabe der Produktion standen die Gebäude lange Zeit leer, bis sie vor einigen Jahren renoviert wurden, um darin das Landesarchiv Berlin anzusiedeln.

Zeittafel der „DEUTSCHEN WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN"

1872	Gründung der „Patronenhülsenfabrik Henri Ehrmann & Cie" in Karlsruhe
1877	Verkauf an Wilhelm Lorenz, Umbenennung in „Deutsche Metallpatronenfabrik Lorenz"
1886	145 Beschäftigte
1889	Verkauf an „Ludw. Loewe & Co" (1869 als Nähmaschinenfabrik in Berlin gegründet)
1889	14. Februar: Gründung der „Deutschen Metallpatronenfabrik AG", Übertragung der von Lorenz gekauften Firma in die neue Gesellschaft, Loewe Hauptgesellschafter
1896	Umbenennung in „Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken", Sitzverlegung nach Berlin, Erwerb weiterer Waffenfabriken
1897	Erwerb weiterer Werke
1899	Herstellungsbeginn der „Parabellum"-Pistole; in den Folgejahren: Fertigung von zahlreichen verschiedenen Artikeln wie Telefonen, Briefschließmaschinen u.v.a.
1913	Planung zum Bau einer elektrischen Schreibmaschine
1914	Ausbruch des ersten Weltkrieges, nur noch Militäraufträge
1916	18.000 Beschäftigte
1918	20. Dezember: Stilllegung aller Werke, Entlassung der meisten Beschäftigten
1919	Wiederbeginn der Kugellager-Fertigung, Suche nach zivilen Produktions-Artikeln
1922	30. Mai: Umbenennung in „Berlin-Karlsruher Industrie-Werke A.-G."
1922	Beginn der Fertigung von Nähmaschinen, Entwicklung einer Schreibmaschine
1922	November: „DWF"-Schreibmaschine auf dem Markt, Vertrieb durch „Schäfer & Clauß"
1923	Produktion von acht Maschinen pro Tag, Verkaufszahlen zu gering
1924	Einstellung der Schreibmaschinen-Produktion wegen Unwirtschaftlichkeit
1928	Einstellung der Nähmaschinen-Fertigung, Herstellung und Wiederaufgabe zahlreicher Artikel
1933	Januar: nur noch 719 Beschäftigte
1933	Nach Machtübernahme der Nationalsozialisten Aufschwung der Rüstungsindustrie
1933	Juni: Umbenennung in „Berlin-Karlsruher Industrie-Werke AG vorm. Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken "
1936	Juni: Wieder Umbenennung in den alten Namen: „Deutsche Waffen und Munitionsfabriken AG"
1939	- 1945: Kriegsproduktion
1945	Stilllegung der Werke
später	in Berlin Waggonbau, nach Produktionsende Leerstand der Gebäude
heute	Berliner Landesarchiv

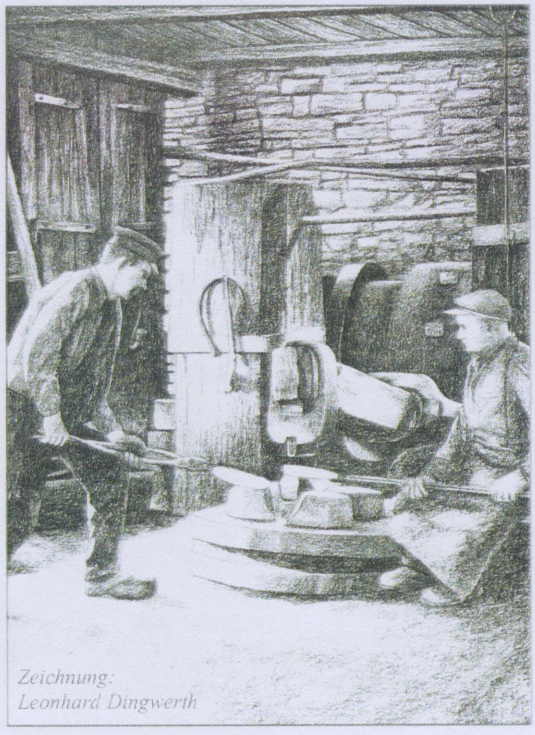


Die Schreibmaschinenfabrik Sundern H. & A. SCHEFFER

Zuerst war es ein von einem Wasserrad angetriebenes Hammerwerk, dann eine Papierfabrik, die später auch Schreibmaschinen herstellte.

Eisenhammer und Papierfabrik

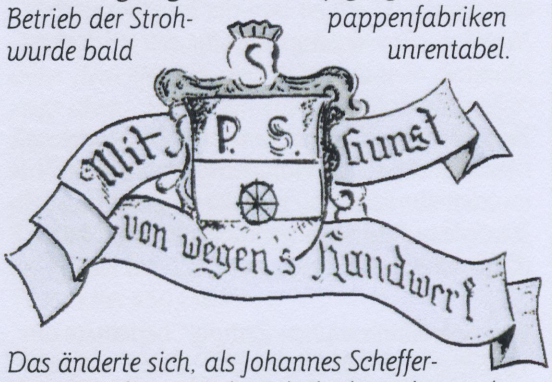
Schon im Jahre 1769 wurde auf dem Gelände der späteren Papierfabrik Sundern der Wrede' sche Eisenhammer betrieben. Der Freiherr von Wrede, der mehrere von Wasserrädern angetriebene Hammerwerke besaß, verkaufte den Hammer zu Sundern um 1848 an die Familie Scheffer. Sundern und das Röhrtal lebten bis dahin von der Eisengewinnung und -verarbeitung. Doch die Konkurrenz aus dem Siegerland und der Mark war stark, und als dort bessere Verarbeitungsmethoden eingeführt wurden, kam die Eisenindustrie in der Gegend von Sundern immer mehr zum Erliegen. Doch inzwischen hatten sich die Sunderner einem anderen Erwerbszweig zugewandt: der Herstellung von Strohpappe. Mit den Wasserrädern ihrer bisherigen Eisenhämmer wurde das Stroh gestampft und weiterverarbeitet.



Zeichnung: Leonhard Dingwerth

Auch Johannes Scheffer erhielt 1850 die Konzession zum Betrieb einer Papier- und Pappefabrik. Ihm folgte 1868 sein Bruder Heinrich, der einen Anton Scheffer mit ins Geschäft aufnahm. Seit dieser Zeit führte das Unternehmen den Namen „H. & A. Scheffer".

Die Strohpreise stiegen jedoch schnell an, da es in der Gegend viele Strohpappenmühlen gab und nicht genug Stroh zur Verfügung stand. Der Betrieb der Strohpappenfabriken wurde bald unrentabel.



Das änderte sich, als Johannes Scheffer-Hoppenhöfer 1882 die Fabrik übernahm und es ihm gelang, ein feines Seidenpapier aus Zellulose und Holzschliff herzustellen. Damit begann nun ein großartiger Aufschwung der „Papierfabrik Sundern".

Noch im gleichen Jahr und in den darauffolgenden Jahren wurde die Fabrik ständig vergrößert. Das Unternehmen florierte, Seidenpapiere aus der „Papierfabrik Sundern" fanden reißenden Absatz. Der Betrieb, der 1879 nur sieben Arbeiter beschäftigte, hatte Mitte der neunziger Jahre bereits 60 Mitarbeiter.

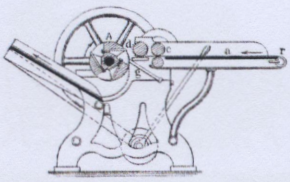
Johannes Scheffer-Hoppenhöfer baute und erwarb im Laufe seines Lebens insgesamt zwanzig Papierfabriken. Doch neben diesen Aufbauarbeiten suchte er nach immer neuen interessanten Tätigkeitsfeldern. So erkannte er schon in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts die steigende Bedeutung der Schreibmaschine, die aus Amerika auf den deutschen Markt kam.

Oben: Die „Germania-Jewett"

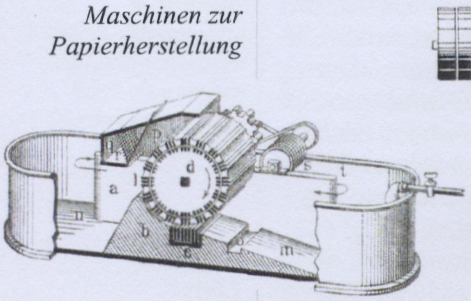
Links: Ein typischer Eisenhammer, angetrieben durch ein Wasserrad

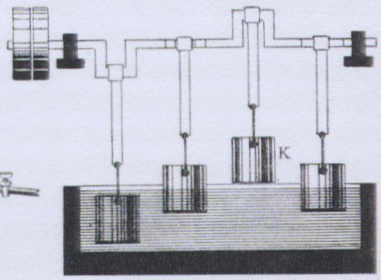
Links: Das Wappen der Papierfabrik Sundern

Links: So sah die Arbeit in einem Eisenhammer damals aus

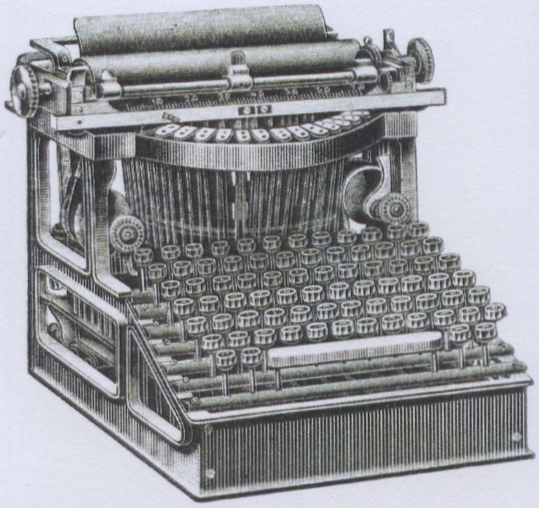


Maschinen zur Papierherstellung





Ganz rechts: Die „Jewett"



Import und Bau von Schreibmaschinen

Johannes Scheffer-Hoppenhöfer reiste etwa um 1898 nach Amerika, um sich in Des Moines die Produktion der „Jewett Typewriter Co." anzusehen. Er war begeistert und fest entschlossen, diese Maschine in Deutschland zu montieren und anzubieten. Er erhielt von der amerikanischen Fabrik das Herstellungsrecht für den deutschen Markt.

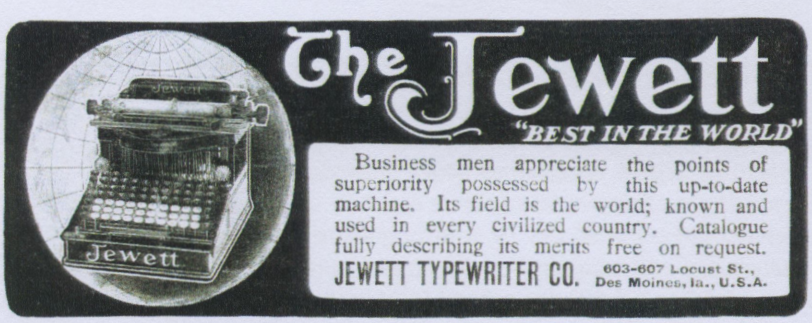
Zurück in Sundern baute er eine Abteilung zur Montage dieser Schreibmaschinen auf. Die Teile wurden zunächst in Amerika hergestellt, nach Sundern auf die Reise gebracht und dort zusammengesetzt.

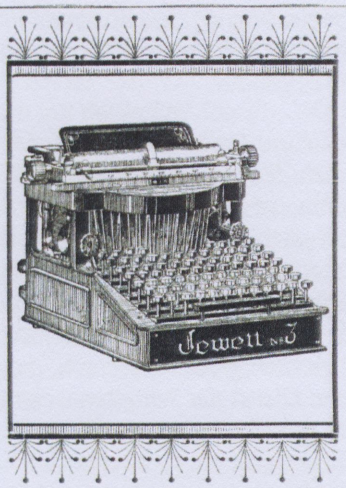
Die „Schreibmaschinen-Zeitung" berichtete am 15. September 1898, dass die „Jewett"-Maschine als „neueste Schöpfung amerikanischen Erfindergeistes erst seit wenigen Monaten auf heimischem Markte vertreten ist. Sie wird aber nicht mehr aus Amerika bezogen, sondern hier in Deutschland von der Firma H. & A. Scheffer in Sundern (Westfalen) gebaut. Infolge des berechtigten Aufsehens, welches diese Maschine bei ihrem ersten Erscheinen erregte, entschlossen sich die genannten Herren zur Herstellung der Maschine auf deutschem Boden, nachdem sie die sehr kostspieligen Einrichtungen dazu von Amerika bezogen und auf Grund einer mit den Patentinhabern vereinbarten Lizenzgebühr das Recht der Fabrikation für das deutsche Absatzgebiet erworben hatten. Vom nationalen Standpunkte darf es gewiss mit Genugthuung begrüsst werden, wenn wir den Wettkampf mit Amerika nicht mehr zu scheuen brauchen."

Über die „Jewett" schrieb die „Schreibmaschinen-Zeitung" später in der Ausgabe vom 15. Oktober 1903: „Diese nach ihrem Erfinder, Geo A. Jewett, ... benannte Vollklaviatur-Schreibmaschine gehört zu den Typenhebelkorbmaschinen mit aufklappbarem Wagen zum Nachlesen der Schrift, und hat sowohl äusserlich wie in vielen Details der Konstruktion große Ähnlichkeit mit der wenige Jahre älteren Smith-Premier-Schreibmaschine. 1892 wurde das erste Modell der heutigen Jewett fertiggestellt... In Europa ist die Jewett seit 1898 vertreten, und hat sich namentlich in Deutschland rasch eingeführt. Die ersten Jewett-Maschinen wurden auf Grund eines Lizenz-

Rechts: Die Fabrik „Jewett Typewriter Co." in Amerika

Unten: Anzeige „Jewett" aus dem Jahr 1900





Seine Majestät der Kaiser und König haben zu genehmigen geruht, daß fortan auch Immediatberichte mittels Schreibmaschine ausgefertigt werden dürfen. Voraussetzung hierfür ist die Anwendung einer gleichmäßigen Schriftart und als solche ist die Schrägschrift (Kursivschrift) in derjenigen Größe ausgewählt worden, welche die beim Kriegsministerium jetzt **ausschließlich** in Gebrauch befindlichen **Jewett-Schreibmaschinen (Fabrik Sundern i. Westf.)** besitzen.

Behufs Erzielung einer Gleichmäßigkeit bei Anwendung von Schreibmaschinen im Gesammtbereich der Heeresverwaltung wird zugleich bestimmt, daß künftig für Rechnung der etatsmäßigen Fonds nur noch solche Schreibmaschinen angekauft werden dürfen, welche die vorbezeichnete kleinere Schrägschrift besitzen.

Die schon angekauften Schreibmaschinen mit anderer Schriftart dürfen zwar vorläufig unverändert weiter benutzt werden, zur Ausfertigung von Immediatberichten aber nicht Verwendung finden.

v. Goßler. (Armee-Verordnungs-Blatt.)

Schreibmaschinenfabrik Sundern

Sundern i. Westf., Filiale: Berlin S. W. 48.

Neueste Referenzen: **Königl. Preuß. Kriegsministerium, Berlin; Reichs-Marine-Amt, Berlin; Königl. Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Berlin; Königl. Kriegsakademie, Berlin; Königl. Proviantamt, Berlin; Kaiserl. Fortifikation, Metz; Kaiser Wilhelms-Akademie, Berlin; Königl. Polizei-Präsidium, Berlin; Königl. Regierung Potsdam; Königl. Regierung Arnsberg; General-Inspektion der Fußartillerie; General-Inspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen; A. Borsig, Berlin; Fr. Krupp, Essen; Mitteldeutsche Creditbank, Berlin.**

Oben:
Anzeige von Anfang 1899, noch mit der Bezeichnung „Jewett"

abkommens mit der Schreibmaschinenfabrik Sundern (Westfalen) teils mit deutscher Montage eingeführt."

Die Schreibmaschinenabteilung innerhalb der Papierfabrik Sundern wurde „Schreibmaschinenfabrik Sundern" genannt (wie sonst hätte eine Papierfabrik auch für Schreibmaschinen werben können) und in Berlin eine Verkaufsfiliale eingerichtet.

Bescheinigung.

Es wird hierdurch bescheinigt, dass die Schreibmaschinenfabrik Sundern, hierselbst, eine mit zahlreichen Werkzeugmaschinen ausgestattete Schreibmaschinenfabrik besitzt, dass auf derselben eine grosse Anzahl Facharbeiter und Beamte beschäftigt werden, sowie dass in dieser Fabrik die

Germania - Jewett - Schreibmaschine

hergestellt wird.

Sundern, den 9. Juni 1899.

Der Gemeindevorsteher.

(gez.): Köster.

(Amts-Siegel.)

Links:
Eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers, wonach die „Germania-Jewett"-Schreibmaschine in der „Schreibmaschinenfabrik Sundern" hergestellt wird, als Anzeige aufgegeben 1899

Anfangs bot man die neue Schreibmaschine noch unter dem Namen „Jewett" an (wie in der Anzeige oben). Später erhielten die Maschinen die Bezeichnung „Germania-Jewett" und dann die Aufschrift „Germania" mit der Modellnummer, also zunächst „Germania 3", dann „Germania 5". Der Verkaufspreis lag bei dem Modell 3 mit 76 Tasten bei 425,- Mk., beim Modell 5 mit 80 Tasten bei 450,- Mk.

Als Konkurrenten öffentlich äußerten, die „Schreibmaschinenfabrik Sundern" beziehe die Maschinen fertig von der „Jewett Typewriter Co." in den USA, wehrte sich der Betrieb in einer Anzeige durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers, wonach „in dieser Firma die Germania-Jewett-Schreibmaschine hergestellt wird." So ganz richtig war das wohl auch nicht, denn unzweifelhaft wurden Teile der Maschine aus den USA bezogen und hier in Sundern zusammenmontiert.

Die Eigenkonstruktion „Germania"

Am 1. Mai 1899 begann ein junger Techniker seine Arbeit bei der „Papierfabrik Sundern H. & A. Scheffer": Heinrich Schweitzer. Der 25jährige junge Mann aus dem nahegelegenen Geseke hatte kurz zuvor auf einer Berliner Gewerbeausstellung die „Underwood" gesehen, eine Maschine mit sichtbarer Schrift. Diese hatte ihn so fasziniert, dass er unbedingt in einer Schreibmaschinenfabrik arbeiten wollte.

Oben: Die "Germania 3"

Rechts: Anzeige ebenfalls aus dem Jahr 1899, diesmal jedoch mit der Bezeichnung „Germania" (auch wenn die Abbildung wegen der hohen Klischeekosten noch die „Jewett 3" zeigt)

Was lag für ihn also näher, als in das nicht weit entfernte Sundern zu reisen und in der „Schreibmaschinenfabrik Sundern" anzufangen, in der die Teile der amerikanischen „Jewett" zusammengesetzt wurden. Doch die „Jewett" war eine Unteraufschlagmaschine mit nicht sichtbarer Schrift.

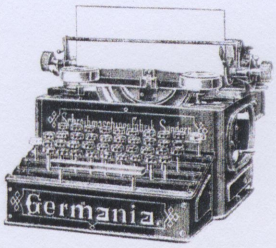
So wandte sich der junge Schweizer schon in den ersten Tagen seiner Tätigkeit an den Firmeninhaber Johannes Scheffer-Hoppenhöfer, um ihm von der sichtbar schreibenden „Underwood" zu berichten, die er in Berlin gesehen und von der er sich Skizzen angefertigt hatte. Er schlug dem Chef vor, eine solche Maschine neu zu konstruieren. Die wohl recht skeptischen Blicke und Fragen des Firmeninhabers muss Heinrich Schweitzer so begeisternd und überzeugend beantwortet haben, dass Scheffer-Hoppenhöfer ihm nicht nur den Auftrag gab, es zu versuchen und ihm eine Werkstatt zur Verfügung stellte, sondern auch noch seinen Bruder Alexander als Mitarbeiter einstellte.

Bereits gut ein Jahr später konnte Heinrich Schweitzer seine sichtbar schreibende Maschine auf der Pariser Weltausstellung der großen Öffentlichkeit vorstellen. Doch nicht nur das, er hatte gleich auch noch einen elektrischen Antrieb sowohl für die neue als auch für die alte, nicht sichtbar schreibende Maschine eingebaut.

Schon vor der Weltausstellung kündigte die „Schreibmaschinen-Zeitung" am 15. Mai 1900 an: „Die 'Germania' der Schreibmaschinenfabrik Sundern i.W. soll jetzt auch für electrischen Betrieb eingerichtet werden. Desgleichen wird das neue Modell auch mit bester sichtbarer Schrift versehen sein. Es dürfte unseres Wissens hier zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, die Electricität in den Dienst der Schreibmaschine zu stellen. Sollte derselbe, wie zu hoffen steht, sich in der Praxis bewähren, so ist damit die Schreibmaschinenfabrikation wiederum auf eine höhere Stufe gebracht, was um so freudiger zu begrüssen ist, als diesmal der deutschen Fabrikation die Initiative zugeschrieben werden muß."

Und nach der Weltausstellung berichtete die Schreibmaschinen-Zeitung am 15. August 1900: „Das neue elektrische Modell der Germania-Maschine, welches auf der Pariser Weltausstellung grosses Aufsehen erregte, ist daselbst in 2

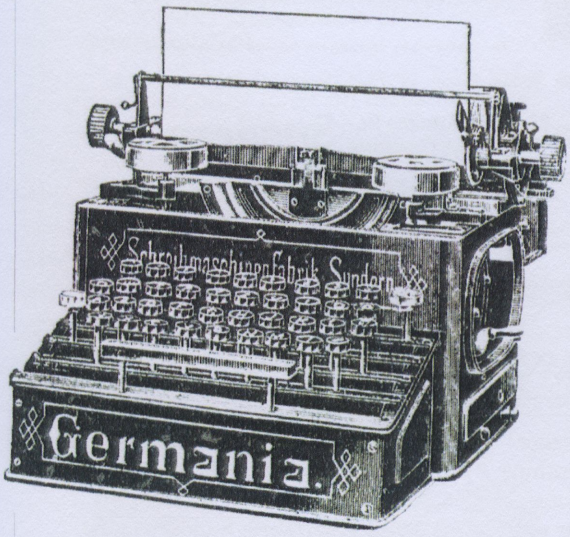
Rechts: In dieser Anzeige aus dem Jahr 1900 ist ein neues Klischee zu sehen mit der Maschinenbeschriftung „Germania 3", außerdem der Hinweis auf die elektrische „Germania" und das neue Modell der sichtbar schreibenden Maschine



Die Schreibmaschinenfabrik Sundern H. & A. SCHEFFER

Exemplaren vertreten, und zwar einmal mit sichtbarer Schrift und einmal nach dem alten Modell der Germania-Jewett-Maschine (Hebelkorb mit verdeckter Schrift). Wie wir hören, bezeichnet man die neue Maschine als wirklich brauchbar. Alle Handgriffe sind hier beseitigt, und der Schreiber hat nicht nöthig, den Wagen zu berühren. Selbst bei der Benutzung des grossen Tabulators rückt das Papier lediglich durch Tastenniederdruck um jede beliebige Anzahl Stellen vor. Ebenso wird auch das Vorrücken für neue Zeilen automatisch mittels Elektricität bewirkt.

Ein kleiner Accumulator, welcher in das Innere des Typenhebelkorbes eingelassen wird, gibt die erforderliche elektrische Energie zum Betrieb des Mechanismus her. Als ein wichtiger Vorzug des elektrischen Modells wird dessen außerordentlich angenehmer, leichter Tastenniederdruck gerühmt, wodurch an Schreibgeschwindigkeit ganz bedeutend gewonnen wird. Bei dem Modell mit sichtbarer Schrift ist die Hebelanordnung nach dem Muster der Underwood getroffen. Ebenso auch die Farbbandführung."



1902 soll die Werkstatt nach Köln verlegt worden sein. Dafür gibt es aber in den historischen Original-Quellen keinen Hinweis. Auch für die Behauptung in mehreren Fachbüchern (so auch im „Martin"), die ersten Maschinen seien unter der Bezeichnung „Universal" auf den Markt gekommen, gibt es in den vorhandenen Quellen der damaligen Zeit keinen Beweis, im Gegenteil: die Fachzeitschriften berichteten immer nur von „Germania" oder „Germania Visible". Schon die „Schreibmaschinen-Zeitung" vom 15. August 1900 nannte das sichtbar schreibende Modell „Germania-Maschine". Möglich aber, dass später für bestimmte Abnehmerkreise Maschinen mit der Aufschrift „Universal" versehen worden sind. Möglich auch, dass die spätere „Regina" bei der Firma „Schilling & Krämer" (siehe nächstes Kapitel) in der Entwicklungsphase vorübergehend diese Bezeichnung hatte.

Das Ende der Schreibmaschinen-Fertigung in Sundern

Trotz des guten Echos in der Fachpresse haben sich die Verkaufszahlen der „Germania" wohl nicht so entwickelt wie erwartet. Von dem elektrischen Modell hat man nichts mehr gehört, und auch die normale sichtbar schreibende Maschine konnte sich auf dem deutschen Markt nicht durchsetzen.

Wahrscheinlich lag das, trotz der Verkaufsfiliale in Berlin, an dem fehlenden Vertriebsnetz. Der Firmeninhaber Scheffer-Hoppenhöfer scheute sicher die hohen Investitionen, um eine flächendeckende Vertreter-Organisation aufzubauen.

Deshalb trennte er sich von der Schreibmaschinen-Fertigung und verkaufte am 1. November 1902 alle Patente, Maschinen und Fabrikationseinrichtungen an die Firma „Schilling & Krämer" in Suhl (Thüringen). Auch Heinrich Schweitzer zog mit nach Suhl, um dort an der Verbesserung seiner Schreibmaschine zu arbeiten. Zwei Jahre später kam die überarbeitete Maschine unter dem Namen „Regina" auf dem Markt. (Die weitere Geschichte ist im Anschluss unter „Schilling & Krämer" dargestellt, s. Seite 15 ff.)

Und die weitere Entwicklung der „Papierfabrik Sundern"? Diese entwickelte sich gut und beschäftigte 1910 rund 200 Arbeiter.

Nach dem Tod Scheffer-Hoppenhöfers im Jahre 1941 ging das Werk an seine Erben über. In den 1960er Jahren beschäftigte die Papierfabrik Sundern rund 700 Mitarbeiter und stellte die verschiedensten Papiere her. In den folgenden Jahrzehnten sank die Zahl der Beschäftigten von rund 500 in den 1970er Jahren auf etwa 180 im Jahre 1998.

Oben und links unten: Die sichtbar schreibende „Germania"

Anzeigen auf der folgenden Seite:

Links: von 1899
Rechts: Werbung für die „Duplex" und die „Jewett" vom 15. August 1898, erschienen in der Schreibmaschinen-Zeitung"

In diesem Jahr wurde das Werk an einen Privatunternehmer verkauft und geriet 2002 mit knapp 150 Mitarbeitern in die Insolvenz.

Eine neu gegründete Gesellschaft unter dem Namen „Papierwerk Sundern GmbH" stellt heute mit rund 50 Beschäftigten Spezialpapiere her.

Zeittafel der „SCHREIBMASCHINENFABRIK SUNDERN H. & A. SCHEFFER"

1769	Wrede'scher Eisenhammer
1848	Verkauf an die Familie Scheffer
1850	Konzession zum Betrieb einer Papier- und Pappefabrik
1868	Heinrich und Anton Scheffer Inhaber: „H. & A. Scheffer"
1882	Übernahme durch Johannes Scheffer-Hoppenhöfer
1898	Lizenzvertrag, Montage und Vertrieb der „Jewett", später „Germania-Jewett" und „Germania" (mit Modellnummer) genannt, ca. 60 Mitarbeiter
1899	1. Mai: Anstellung von Heinrich Schweitzer
1899	Beginn der Konstruktion einer sichtbar schreibenden Maschine sowie eines elektrischen Antriebs durch Heinrich Schweitzer und seinen Bruder Alexander
1900	Pariser Weltausstellung: Präsentation der sichtbar schreibenden „Germania" und der elektrischen Modelle
1900	„Germania" (ohne Modellnummer) auf dem Markt
1901	Trotz guter Kritiken schlechter Verkauf der Maschinen
1902	1. November: Verkauf aller Patente, Maschinen, Fabrikationseinrichtungen und des Herstellungsrechts an die Firma „Schilling & Krämer" in Suhl
1910	„Papierfabrik Sundern" jetzt 200 Beschäftigte
1941	Tod Scheffer-Hoppenhöfers
1960er	Jahre: ca. 700 Mitarbeiter in der „Papierfabrik Sundern"
1998	Verkauf des Werkes an einen Privatunternehmer, 180 Mitarbeiter
2002	Insolvenz (150 Beschäftigte)
2002	Neu gegründete „Papierwerk Sundern GmbH", rund 50 Beschäftigte, Herstellung von Spezialpapieren

Die Maschinenfabrik SCHILLING & KRÄMER

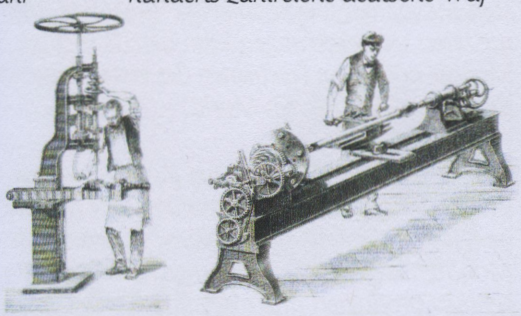
Als Maschinenfabrik, die Waffenbearbeitungsmaschinen und -werkzeuge herstellte, hatte die Firma „Schilling und Krämer" bereits einen guten Ruf in Deutschland und darüber hinaus, bevor sie 1902 Patente und Fabrikationseinrichtungen zur Herstellung einer Schreibmaschine kaufte.

Die Vorgeschichte: Maschinenfabrik und Eisengießerei

Im Jahre 1863 taten sich in Suhl zwei Männer zusammen, um eine Fabrik zu gründen: Christian Schilling, der aus einer seit Jahrhunderten in Suhl ansässigen Hammerschmiede-Familie stammte, und der Maschinenbauer Robert Krämer. An der Stelle eines alten Hammerwerkes bauten sie eine vollkommen neue Fabrikanlage auf, die aus einer Eisengießerei, einer Maschinenfabrik und einem Wohn- und Geschäftshaus bestand.

Zweck dieser Firmengründung war es, die Waffenindustrie, die in Suhl einen Schwerpunkt hatte, mit Maschinen und Werkzeugen zu beliefern, mit denen Waffen besser und schneller hergestellt werden konnten.

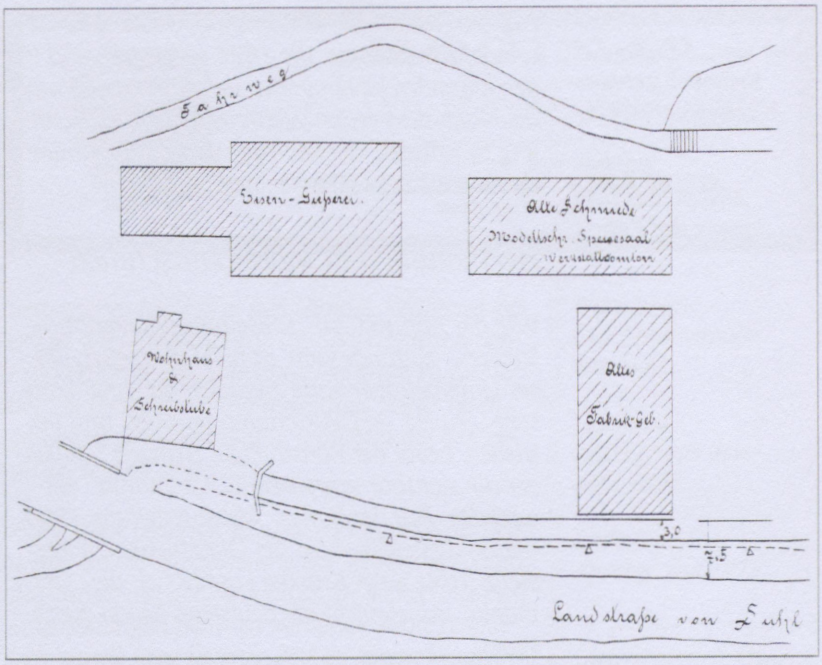
Die Firma, die später lange im Besitz von Gebhard Schilling war, entwickelte sich gut und stellte sich jeweils schnell auf neue Erfindungen und Weiterentwicklungen in der Waffentechnik ein. Durch ihre präzise arbeitenden Maschinen erwarb sich das Unternehmen „Schilling & Krämer" schnell einen guten Ruf in Deutschland und darüber hinaus. Sogar amerikanische Konstrukteure besuchten in den siebziger Jahren des 19. Jahr- hunderts zahlreiche deutsche Waf-



fanfabriken, um die dort arbeitenden Maschinen von „Schilling & Krämer" zu studieren.

Das Absatzgebiet der Firma wurde immer größer, und neben Suhler Fabriken bestellten fast alle Waffenfabriken Deutschlands ihre Maschinen. Auch ins Ausland wurden viele Maschinen und Werkzeuge zur Waffenherstellung geliefert.

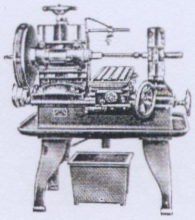
Neben Waffenbearbeitungsmaschinen wurden aber auch andere Werkzeug- und Spezialmaschinen verschiedenster Art und Größe hergestellt und teils an große Werke der deutschen Industrie geliefert, so z. B. an Adam Opel, Fichtel & Sachs, Heinrich Lanz, AEG, Siemens & Schuckert, Mannesmann-Röhrenwerke, Dürrkoppwerke, Neckarsulmer Fahrzeugwerke usw.



Oben: Lageplan der Maschinenfabrik „Schilling & Krämer" um 1880/1890

Links unten: Arbeiter an einzelnen Maschinen

Unten: Blick in die Fabrikhalle um 1910



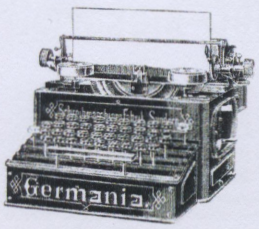
Oben: Eine von „Schilling & Krämer" gebaute Werkzeugmaschine

Rechts: Ansicht aus dem Innern der Fabrik

Eine Spezialität des Unternehmens war eine Gewindefräsmaschine, die 1896 vorgestellt und in den folgenden Jahren immer weiter verbessert wurde. Nach dem ersten Weltkrieg belieferte „Schilling & Krämer" die Fahrrad- und Automobilindustrie mit Spezialmaschinen.

Herstellung von Schreibmaschinen

Wie der Kontakt zur „Schreibmaschinenfabrik Sundern" zustande kam, ist nicht überliefert. Dieses Unternehmen hatte zunächst die amerikanische „Jewett" in Deutschland montiert und vertrieben, bevor der Konstrukteur Heinrich Schweitzer die sichtbar schreibende „Germania" entwickelte. Auf der Pariser Weltausstellung 1900 wurde diese Maschine der Öffentlichkeit vorgestellt. Trotz guter Kritiken konnte sich die „Germania" jedoch nicht am deutschen Markt durchsetzen.



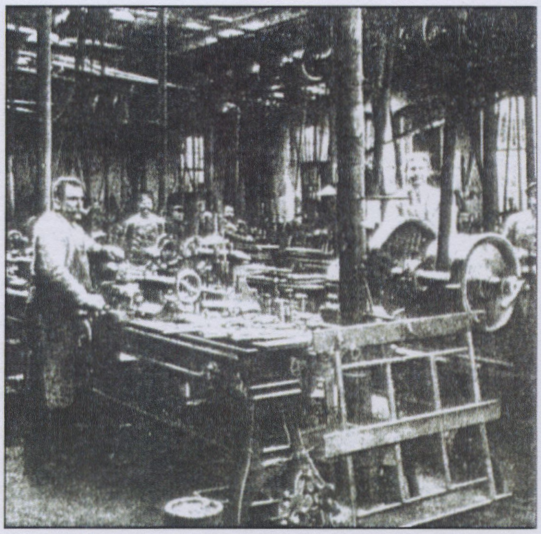
Der Inhaber der „Schreibmaschinenfabrik Sundern" (die nur eine Abteilung der „Papierfabrik Sundern" war), Johannes Scheffer-Hoppenhöfer, trennte sich deshalb von der Schreibmaschinen-Fertigung. Am 1. November 1902 verkaufte er alle Patente, Maschinen und Fabrikationseinrichtungen an die Firma „Schilling & Krämer" (s. Seite 13).

Oben: Aus der „Germania" entwickelte Schweitzer die „Regina"

Auch der Konstrukteur der „Germania", Heinrich Schweitzer, wurde von „Schilling & Krämer" übernommen, um seine Maschine weiter zu entwickeln und zu verbessern.

Zwei Jahre lang arbeitete Schweitzer an seiner verbesserten Konstruktion, bevor sie Ende 1904 unter der Bezeichnung „Regina" auf den Markt kam. Doch schon in der Juli-Ausgabe 1904 berichtete die „Schreibmaschinen-Revue": „Eine neue Schreibmaschine mit sichtbarer Schrift, nach Art der Underwood gebaut, fabriziert die Firma

Unten: Eine der ersten Anzeigen von 1906



Schilling & Krämer in Suhl und ist bereits so weit damit, dass die Maschine im Herbst in Vertrieb genommen werden kann. Die Berliner Vertretung der neuen Maschine, welche den Namen „Regina" führt, wird Herr E. Elschner, Berlin SW, Friedrichstraße 216, übernehmen."

Am 15. Dezember 1904 konnte dann die „Schreibmaschinen-Zeitung" melden: „Die Regina Schreibmaschine, ein neues deutsches Fabrikat aus der Maschinenfabrik von Schilling & Krämer in Suhl i. Th., gelangt soeben auf den Markt. Es ist eine Typenhebelmaschine mit sichtbarer Schrift nach Art der Underwood mit einfacher Umschaltung."

Auch nach dem Erscheinen der „Regina" arbeitete Heinrich Schweitzer sofort weiter an der Vervollkommnung seiner Maschine. So baute er einen Rückschaltmechanismus ein, denn die ersten Maschinen besaßen keine Rücktaste. Mit weiteren Verbesserungen kam bereits wenige Monate nach dem Erscheinen des ersten Modells die „Regina 2" auf den Markt.

Der Verkauf der „Regina" lief gut an, so dass sich die Geschäftsleitung entschloss, die Maschine dauerhaft weiter herzustellen. In den ersten Monaten konnten bereits einige hundert Maschinen produziert und abgesetzt werden. Man beauftragte daher Heinrich Schweitzer, die „Regina" noch weiter zu verbessern. 1907 kam das Modell 3 in den Handel, ein Jahr später das Modell 4, das nun einen offenliegenden Typenhebelkorb aufwies.

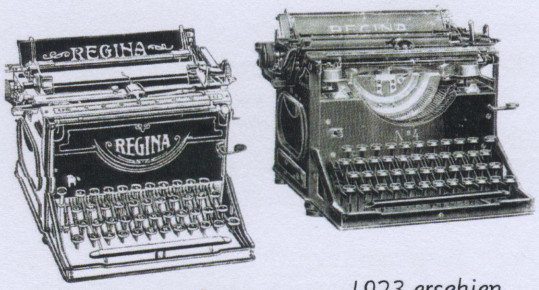
Die Maschinenfabrik SCHILLING & KRÄMER

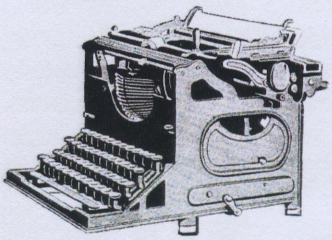
Im Jahr 1908 übernahm die Firma „Keltz & Meiners" in Berlin die Generalvertretung der „Regina"-Maschinen für Deutschland, Österreich und einige Exportländer. Sie rührte die Werbetrommel, so dass der Name „Regina" zu einem Markenbegriff wurde und insgesamt pro Jahr etwa 1.000 Maschinen produziert und abgesetzt werden konnten.

1909 trennte sich der Konstrukteur der „Regina", Heinrich Schweitzer, nach längerem Zögern von der Firma „Schilling & Krämer", um ein Angebot als Betriebsleiter bei der Firma „Clemens Müller GmbH" anzunehmen. Dort konstruierte er die „Urania", die 1909 auf den Markt kam.

Um 1912 kam mit der „Regina 5" ein weiter verbessertes Modell in den Handel. Während des ersten Weltkrieges wurde die Schreibmaschinen-Produktion nicht, wie in vielen anderen Betrieben, eingestellt, sondern anfangs sogar noch gesteigert. Die Herstellung während des Krieges verlief relativ ungestört.

Auch ohne Heinrich Schweitzer wurde natürlich weiter an der Verbesserung der Schreibmaschine gearbeitet, um den Anschluss an die technischen Entwicklungen nicht zu verlieren. Wahrscheinlich wurde über längere Zeit an einem Modell 6 gearbeitet, das aber nicht in den Handel kam.





1923 erschien dann die vollständig neu überarbeitete „Regina 7" auf dem Markt. Die „Büro - Bedarfs-Rundschau" berichtete darüber am 1. August 1923: „Es ist ebenso falsch und ebenso richtig, wenn man jetzt von der 'neuen Regina' spricht. Falsch ist es deshalb, weil das neue Modell sich als die alt-

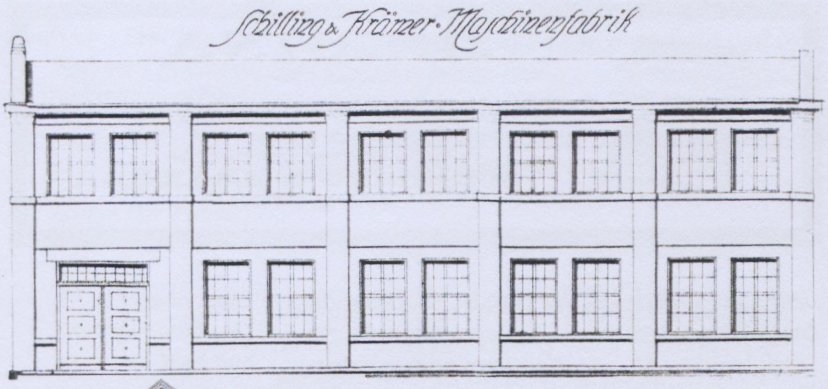
Ganz oben:
Das Stadtwappen von Suhl

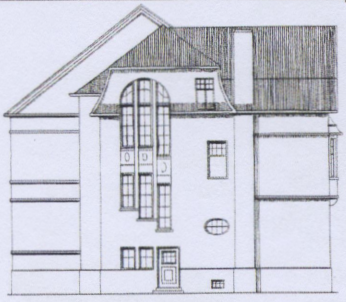
Darunter:
Anzeige aus dem Jahr 1908

Links:
Anzeige von 1913

Links:
Die Modelle 3 und 4, unten Modell 5

Unten:
Anzeige des Generalvertreters „Keltz & Meiners" aus dem Jahr 1911, links unten 1914





Ganz oben: Eine Werbemarke eines „Regina"-Händlers

Darunter: Teilansicht der Fabrik und das Kontor um 1920

Rechts oben: Anzeige von 1921

Unten: Anzeige von 1924

bewährte, seit über 20 Jahren bestens eingeführte Regina präsentiert. Und richtig ist es, weil die alte Regina sich in dem Modell VII zu ihrem Vorteil verjüngt und vielfach verbessert hat ... Die scharfen Ecken sind in Fortfall gekommen, sie ist mehr rund gebaut, hat eine schöne Farbenzusammenstellung und eine prächtig wirkende, dauerhafte Lackierung erhalten...

Die Fabrik der Regina-Maschinen in Suhl hat sich in den letzten Jahren außerordentlich entwickelt und steht noch lange nicht an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, große Erweiterungsbauten waren die Folgen starker Nachfrage."

Auch „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" war in ihrem Artikel vom 15. März 1924 voll des Lobes: „Die steigende Beliebtheit der 'Regina'-Schreibmaschine ist ihrer grundsoliden Herstellung, der Verwendung nur erstklassigen Materials,

den alten bewährten Einrichtungen des Systems, die lange Jahre erprobt sind, der konstruktiven Durchbildung der Einzelheiten und der großen Handlichkeit der Maschine zu verdanken."

Im Laufe der Jahre wurde auch dieses Modell weiter verbessert. So war in der „Büro-Bedarfs-Rundschau" vom 27. August 1927 zu lesen: „Das neue verbesserte Modell VII der 'Regina'-Präzisions-Schreibmaschine ... vereinigt alle Vorzüge in sich, die eine gute Büromaschine haben muß. Es hat die vielfach gewünschte 5fache Zeilenschaltung ...

Die neu konstruierte, sichere Farbbandumschaltung ist ein unübertreffliches Meisterwerk der Feinmechanik ..."

Einstellung der Produktion

Trotz des guten Rufs und der qualitativ hochwertigen Werkzeug- und Schreibmaschinen: die Weltwirtschaftskrise und ihre Folgen machten dem Unternehmen, wie vielen anderen, schwer zu schaffen.

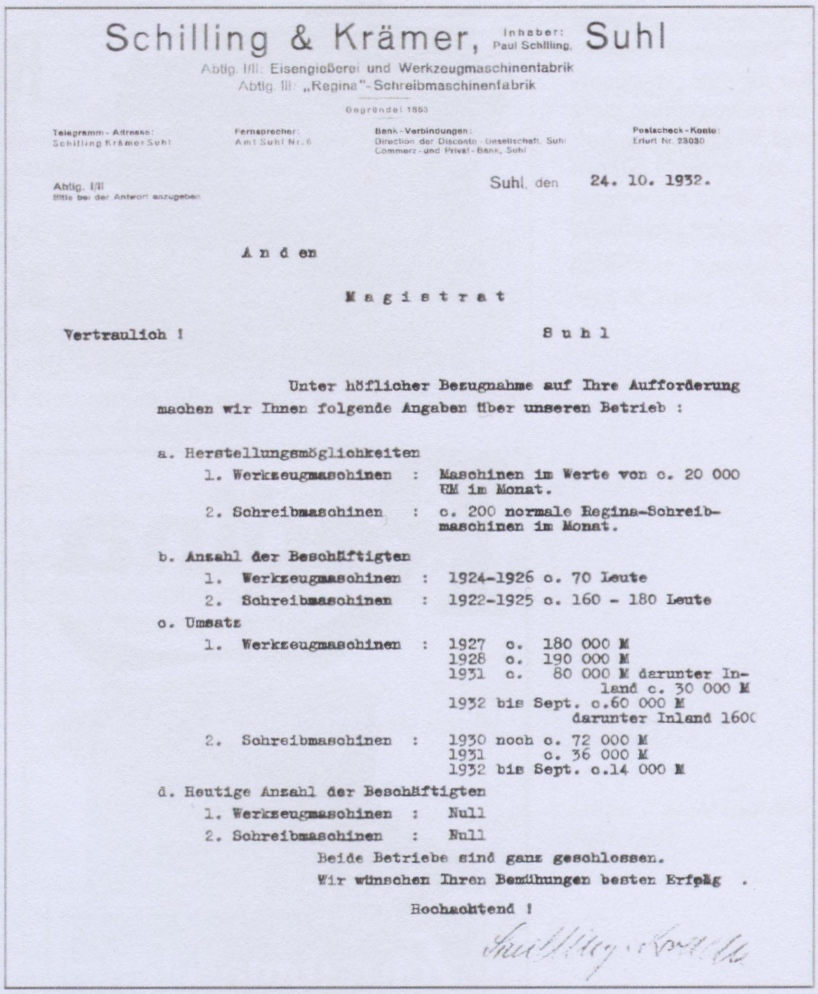
Der Umsatz an Werkzeugmaschinen ging in den Jahren 1928 bis 1931 von 190.000 Mark auf

80.000 Mark zurück, der Schreibmaschinen-Umsatz von 72.000 Mark im Jahr 1930 auf genau die Hälfte im Folgejahr.

Paul Schilling, zu der Zeit Inhaber des Unternehmens, entschloss sich 1932 zur Schließung der Fabrik, da sich eine Weiterproduktion wohl nicht mehr lohnte. Er tat dies im September 1932, ohne großes Aufsehen zu erregen, so dass die Schreibmaschinen-Branche lange Zeit nichts von der Produktionseinstellung wusste.

Noch am 18. Februar 1933 berichtete die „Büro-Bedarfs-Rundschau“: „Die Regina-Schreibmaschine, eine der ältesten deutschen Schreibmaschinen, hat zwar auf der Messe nicht ausgestellt, ist aber bei der Firma Gebr. Wittenbecher, Leipzig, zu besichtigen...“

Es folgte eine sehr lobende Beschreibung der Maschine, obwohl diese zu dem Zeitpunkt schon seit fast einem halben Jahr nicht mehr produziert wurde. In den Fachzeitschriften der Jahre 1932 und 1933 findet sich kein einziger Hinweis darauf, dass die „Regina“ nicht mehr produziert wird.



Schilling & Krämer, Inhaber: Paul Schilling, Suhl
Abtlg. I/II: Eisengießerei und Werkzeugmaschinenfabrik
Abtlg. III: „Regina“-Schreibmaschinenfabrik
Gegründet 1863

Telegramm-Adresse: Schilling Krämer Suhl | Fernsprecher: Amt Suhl Nr. 6 | Bank-Verbindungen: Direction der Disconto-Gesellschaft, Suhl; Commerz- und Privat-Bank, Suhl | Postscheck-Konto: Erfurt Nr. 23030

Abtlg. I/II
Bitte bei der Antwort anzugeben

Suhl, den 24. 10. 1932.

An den

Magistrat

Vertraulich ! Suhl

Unter höflicher Bezugnahme auf Ihre Aufforderung machen wir Ihnen folgende Angaben über unseren Betrieb :

a. Herstellungsmöglichkeiten
1. Werkzeugmaschinen : Maschinen im Werte von c. 20 000 RM im Monat.
2. Schreibmaschinen : c. 200 normale Regina-Schreibmaschinen im Monat.

b. Anzahl der Beschäftigten
1. Werkzeugmaschinen : 1924-1926 c. 70 Leute
2. Schreibmaschinen : 1922-1925 c. 160 - 180 Leute

c. Umsatz
1. Werkzeugmaschinen : 1927 c. 180 000 M
1928 c. 190 000 M
1931 c. 80 000 M darunter Inland c. 30 000 M
1932 bis Sept. c.60 000 M darunter Inland 160(
2. Schreibmaschinen : 1930 noch c. 72 000 M
1931 c. 36 000 M
1932 bis Sept. c.14 000 M

d. Heutige Anzahl der Beschäftigten
1. Werkzeugmaschinen : Null
2. Schreibmaschinen : Null

Beide Betriebe sind ganz geschlossen.
Wir wünschen Ihren Bemühungen besten Erfolg .

Hochachtend !

Später nahm die Firma „Schilling & Krämer“ die Werkzeugmaschinen-Produktion wieder auf, nicht aber die Herstellung von Schreibmaschinen. Die letzte „Regina“ wurde also im September 1932 gefertigt.

Links oben: Anzeige von 1926

Oben: Schreiben vom 24. 10. 1932 an den Magistrat der Stadt

Zeittafel der Maschinenfabrik und Eisengießerei „SCHILLING & KRÄMER“

1863	Gründung durch Christian Schilling und Robert Krämer, Herstellung von Maschinen und Werkzeugen, insbesondere für die Waffenindustrie
1902	1. November: Erwerb der Patente und Fabrikationseinrichtungen der „Germania“ von der „Schreibmaschinenfabrik Sundern, Einstellung des Konstrukteurs Heinrich Schweitzer
1902	- 1904: Konstruktion einer neuen Maschine aus der „Germania“
1904	Dezember: „Regina“ auf dem Markt (ohne Rücktaste)
1905	„Regina 2“ (mit Rücktaste)
1907	„Regina 3“
1908	„Regina 4“
1908	Generalvertretung durch Firma „Keltz & Meiners“, Berlin
1909	Wechsel des Konstrukteurs Heinrich Schweitzers zur „Clemens Müller GmbH“
1912	„Regina 5“
1914	- 1918: Weiterproduktion während des 1. Weltkrieges
1923	„Regina 7“
20-er	Jahre: steigende Beliebtheit der „Regina“-Schreibmaschine
1929	Weltwirtschaftskrise, in den Folgejahren starke Umsatzeinbußen bei Werkzeugmaschinen und Schreibmaschinen
1932	September: Schließung der Fabrik, Produktion der letzten „Regina“
Später	Wiederaufnahme der Produktion von Werkzeugmaschinen, nicht aber von Schreibmaschinen

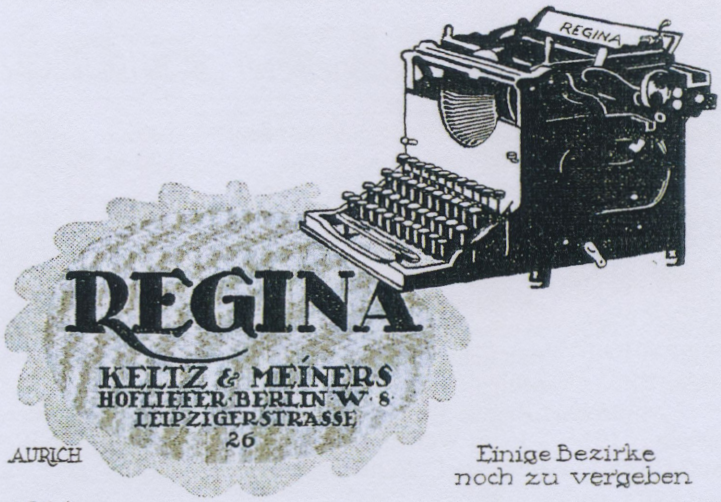
Die Maschinenfabrik Schilling & Krämer hat für ihre „Regina"-Schreibmaschine nicht viel Werbung geschaltet. Deshalb können auch nur wenige Anzeigen abgebildet werden

1911

1913

1924

1926



1914

1926

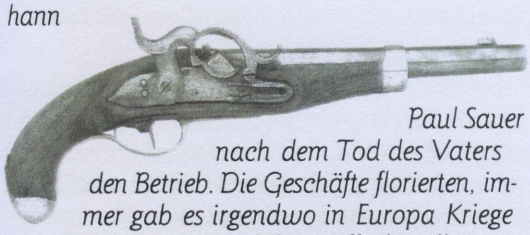
Die Waffenfabrik J. P. SAUER & SOHN, Suhl

Bevor man in diesem Unternehmen überhaupt an die Herstellung von Schreibmaschinen dachte, war die Marke „Sauer & Sohn" bereits international ein Begriff - für Waffen! Gewehre, Flinten und Pistolen gingen von hier aus in alle Welt und waren wegen ihrer Qualität und Präzision begehrt.

Die Geschichte der Waffen-Produktion bei „Sauer & Sohn"

Seit Jahrhunderten war Suhl, ein kleines Städtchen am Fuße des Thüringer Waldes, die Waffenschmiede Europas. Bereits im 14. Jahrhundert wurden hier Waffen hergestellt: Schwerter, Lanzen, Schilde und Harnische für die Herren Ritter. Im 16. Jahrhundert siedelten sich die ersten Büchsenmacher in Suhl an.

1751 machte sich in Suhl ein Lorenz Sauer als Waffenhändler selbständig. 1779 übernahm Johann



Paul Sauer nach dem Tod des Vaters den Betrieb. Die Geschäfte florierten, immer gab es irgendwo in Europa Kriege oder Streitigkeiten. Und die Waffenhändler verdienten nicht schlecht daran.

1808 erblickte Johann Paul junior das Licht der Welt. Johann Paul senior änderte daraufhin den Firmennamen, der nun „J. P. Sauer & Sohn" lautete.

Johann Paul junior und der einige Jahre jüngere Ferdinand Spangenberg, dessen Vater ebenfalls Waffenhändler war, wuchsen zusammen auf. 1835 schlossen sie ihre Firmen zusammen und nannten das neue Unternehmen „Spangenberg & Sauer". Als Firmenzeichen wählten sie die Abkürzung ihrer Namen: „SP & SR". Am Flüsschen Aue kauften sie ein altes Hammerwerk und errichteten dort ein größeres Fabrikgebäude. Ab 1838 wurden hier Gewehre für das Militär hergestellt. Bereits vier Jahre später beschäftigte das Werk 340 Arbeiter. 1870 starb der letzte Spross der Familie Spangenberg, und Johann Paul Sauer war wieder alleiniger Inhaber des Unternehmens

Als dieser 1882 starb, übernahmen seine Söhne Rudolf und Franz den Betrieb.

Die formell noch existierende Firma „Spangenberg & Sauer" lösten sie auf und firmierten wieder unter dem alten Namen „J. P. Sauer & Sohn". Auch die Produktion wurde geändert. Statt Waffen für das Militär wurden in dem Unternehmen nun erstmals in Suhl Jagdwaffen maschinell hergestellt.

Die Suche nach hochwertigem Stahl für die Gewehrläufe führte bald zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Stahlwerk Friedrich Krupp in Essen. Denn bisher musste teurer Damaststahl aus dem Ausland importiert werden.

In einer Abhandlung über die Firma „J. P. Sauer & Sohn" aus dem Jahre 1891 wurde das Betriebsgelände so beschrieben:

„Das ... Fabrikanwesen von 34.000 qm Grundfläche umfaßt zunächst in einer Gruppe von schmucken Bauten die Komptoirs, Lager und alle diejenigen Werkstätten, in welchen die Gewehrtheile gefraist, gebohrt, abgedreht, polirt, gravirt, gehärtet, gebläut, gebräunt und zusammengestellt werden. Eine andere, für sich gelegene Fabrikabtheilung bildet die Schmiede, die mit sechs Feuern und ebenso vielen Luft- und Fallhämmern arbeitet. Abseits von diesen beiden Fabrikationsbetrieben ... liegen die Laufprobiranstalt und die Schießstände."

Im Jahre 1901 waren rund 250 Mitarbeiter bei „J. P. Sauer & Sohn" beschäftigt.

Oben links: Firmenzeichen „Sauer & Sohn"

Oben: Perkussions-Hinterlader von „Spangenberg & Sauer" 1865

Links: Pistole aus dem Jahr 1847

Unten: Werksansicht um 1850

Oben: Firmenzeichen um 1893

Rechts: Anzeige von 1913

Inzwischen war die Gewehrfabrik auch zur Herstellung von Pistolen übergegangen (sog. „Bär"-Pistole, später auch die „Roth-Sauer").

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurden alle Aufträge für zivile Waffen gestoppt und durch Großaufträge des Heeres ersetzt. Ende des Jahres 1914 liefen alle Maschinen Tag und Nacht auf Hochtouren, Erweiterungsbauten wurden notwendig. Die Suhler Waffenfabriken mussten - unter Leitung der drei größten Firmen - täglich 200 Militärgewehre abliefern. Diese Zahl stieg bis zum Winter 1916/17 auf 800, später sogar auf 1.300 Exemplare. Ab 1916 wurden auch Maschinengewehre in Suhl produziert.

SP. & SR.

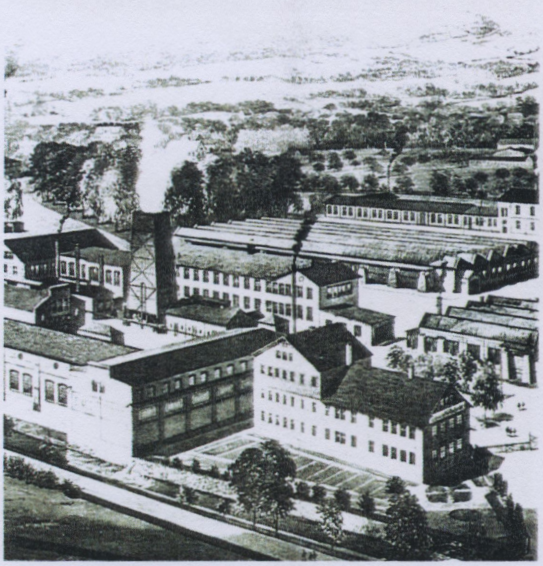
Oben: Firmenzeichen „Spangenberg & Sauer"

Die Zahl der Mitarbeiter schnellte in die Höhe, doch da viele Männer an der Front kämpften, mussten kaum angelernte Frauen ihre Plätze in den Fabriken einnehmen. Nachtschichten wurden zur Regel. Die Produktion von militärischen Waffen und Geräten erreichte bis zum Kriegsende ungeahnte Größenordnungen.

Mit dem Ende des Krieges begann 1918 eine schwierige Zeit sowohl für „J. P. Sauer & Sohn" als auch für die anderen Waffenfabriken in Suhl. Der Versailler Vertrag verbot weitgehend die Herstellung von militärischen Waffen und Kriegsmaterial und entzog damit den Suhler Fabriken ihre Erwerbsgrundlage.

Fieberhaft wurde, wie in vielen deutschen metallverarbeitenden Betrieben auch, nach zivilen Bedarfsartikeln gesucht, die nun anstelle von militärischen Waffen produziert werden konnten. Ein großes Stahlschmiedewerk, eine Sondermaschinen-Produktionsabteilung und mehr als 2.000 Herstellungsmaschinen standen zur Verfügung und warteten auf lukrative Aufträge.

Franz Sauer, der das Unternehmen mit seinen Söhnen Rudolf und Hans leitete, entschied sich unter anderem für die Produktion von Schreibmaschinen, da diese nach dem ersten Weltkrieg eine starke Nachfrage erlebten. Als Unternehmer kannte er natürlich die im benachbarten Zella-Mehlis gelegene „Mercedes Büromaschinen G.m. b.H." und nahm Kontakt zu dem Werksleiter



Rechts: Werksansicht aus der Zeit der 1920er Jahre

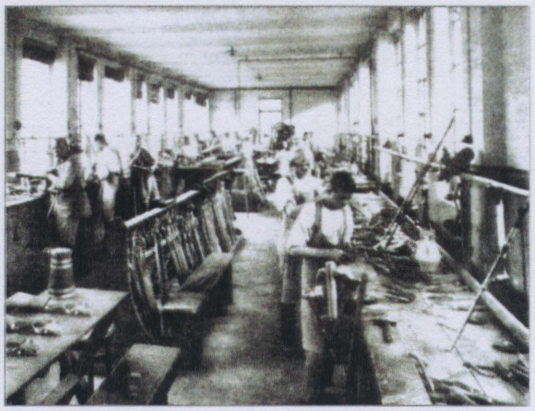
Carl Schlüns auf. Der Ingenieur Carl Schlüns, der zuvor beim Elektrokonzern „AEG" gearbeitet hatte, war ein begnadeter Konstrukteur und hatte bei „Mercedes" die Modelle 2 und 3 entwickelt (später auch die Modelle 4 bis 6, die „Favorit", die „Elektra" und die „Addelektra").

Neben seinem Beruf als Konstrukteur und Werksleiter bei der „Mercedes Büromaschinen G.m.b.H." hatte sich Schlüns, sozusagen privat, auch mit der Entwicklung einer weiteren Schreibmaschine befasst. Diese Maschine, die nicht in das Programm der „Mercedes Büromaschinen G.m.b.H." passte, war bereits soweit gediehen, dass sie in Serie gefertigt werden konnte.

Mit Billigung der Mercedes-Geschäftsleitung erwarb Franz Sauer die Herstellungsrechte für diese Schreibmaschine. Doch er wusste, dass es mit der Herstellung allein nicht getan war. Auch eine Vertriebsorganisation musste her, wenn die Maschine nennenswerte Verkaufszahlen erreichen sollte. Auch dabei konnte ihm die „Mercedes Büromaschinen G.m.b.H." behilflich sein:

Der Inhaber dieses Büromaschinen-Werkes war Dr. Gustav Mez, dem auch die „Fabrik Stolzenberg" in Oos in Baden gehörte, die mit Büroartikeln handelte. Und diese sollte nun den Vertrieb der neuen Schreibmaschine übernehmen. Allerdings bestand Dr. Mez darauf, den Namen „Stolzenberg" in die Bezeichnung der Maschine aufzunehmen. So einigte man sich auf den Namen „Stolzenberg-Fortuna".

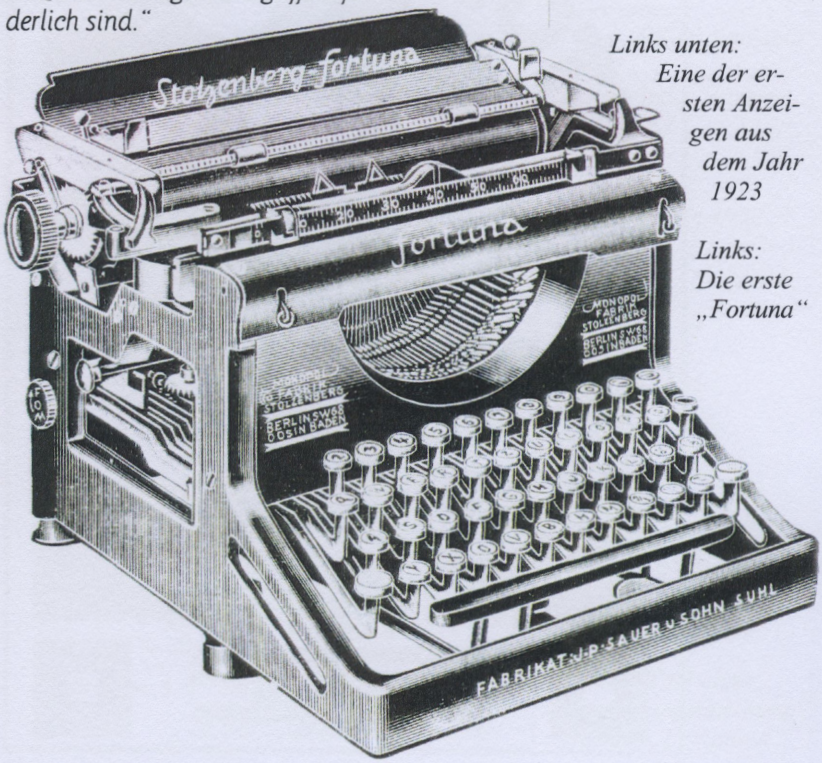
Nach den notwendigen Vorbereitungen und der Einrichtung einer Serienfertigung kam die Maschine 1922 auf den Markt.



Oben:
Aus einem Waffenkatalog der Firma „J. P. Sauer & Sohn"

Links:
Waffenproduktion um 1928

Die Fachzeitschrift „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" berichtete in ihrer Ausgabe vom 26. April 1923: „Seit einiger Zeit bringt die Fabrik Stolzenberg ihre neue 'Fortuna'-Schreibmaschine auf den Markt, auf die sowohl die Fabrik Stolzenberg als Monopol-Inhaberin als auch die Fabrikanten, die bekannte Firma J. P. Sauer & Sohn, Suhl in Thür., stolz sein können. Die Maschine ist schon hinreichend ausgeprobt und stellt eine Typenhebelmaschine, in der Farbe olivgrün gehalten, mit 42 Tasten und einfacher Umschaltung dar... Die sinnreiche Konstruktion des Hebelwerkes verbürgt gleichmäßiges Anschlagen sämtlicher Hebel... Ein ganz besonderer Vorzug liegt in der leichten Abnehmbarkeit des Wagens, wozu nur wenige Handgriffe erforderlich sind."



Links unten:
Eine der ersten Anzeigen aus dem Jahr 1923

Links:
Die erste „Fortuna"

Stolzenberg-Fortuna

die deutsche

Schnell-Schreibmaschine

Unerreicht in Bauart und Leistung.

Verlangen Sie unverbindlich Angebot.

Fabrik Stolzenberg G. m. b. H.

Berlin SW. 68 u. Markgrafenstr. 76.

Seit 1922 auf dem Markt: die „Stolzenberg-Fortuna"

Oben: Das erste „Fortuna"-Modell

Rechts: Anzeige von 1923

Ganz rechts: Anzeige von 1925

In seinem Werk „Kurzgefaßte Geschichte der Schreibmaschine und des Maschinenschreibens" beschrieb Dr. Werner von Eye 1941 die technische Qualität der Typenhebel der „Fortuna" so: „Die Typenhebel sind aus besonders gewalztem, hochwertigem Spezialstahl gefertigt und etwa 15 % kürzer als die üblichen im Gebrauch befindlichen Typenhebel. Sie sind daher besonders leicht. Der Hebel ist widerstandsfähiger gegen Durchbiegungen, und die Vibrationsneigung ist eine denkbar geringe."

Unten: Anzeige aus dem Jahr 1924

1928 erschien ein überarbeitetes Modell unter der Bezeichnung „Fortuna 4" auf dem Markt, das für 359,- Mark verkauft wurde.

Die Zusammenarbeit mit der „Fabrik Stolzenberg" währte nicht sehr lange. Gegen Ende der 1920er Jahre wurde deshalb die „Fortuna Büromaschinen-Gesellschaft m.b.H." in Suhl als Vertriebsfirma gegründet. Doch auch dieser Gesellschaft war kein großer Erfolg beschieden, und schon 1931 übernahm die „Underwood-Sundstrand-Maschinen-Gesellschaft Küster & Co. m.b.H." in Berlin den Vertrieb der Maschine.

In der „Büro-Bedarfs-Rundschau" vom 4. Februar 1933 war zu lesen: „Die bekannte Firma Underwood-Sundstrand-Maschinen-Gesellschaft W. Küster & Co. m.b.H., Berlin, firmiert ab 1. Januar W. Küster & Co. Büromaschinen-Gesellschaft m.b.H., Berlin, Friedrichstraße 184. Die Abteilung Addier- und Buchungsmaschinen wird weiter ausgebaut, außerdem übernimmt Küster & Co. in unveränderter Form die Geschäfte der Fortuna Büromaschinen-Gesellschaft m.b.H., in deren Händen bekanntlich der Weltvertrieb der Fortuna Schreibmaschine liegt."

Weltschauende Händler verkaufen die

Fortuna

mit dem kurzen Typenhebel

(Erz. Sauer & Sohn, Suhl)

Höchste Qualität, zugkräftige Verkaufsargumente.

Und dazu die höchsten Rabatte der Branche!

An verschiedenen Plätzen suchen wir noch Vertreter. Schreiben Sie bitte an den

Weltvertrieb

Fortuna-Büromaschinen-Gesellschaft m.b.H.

Berlin W 8, Friedrichstraße 184

Bereits 1931 wurde von der „Fortuna Büromaschinen-Gesellschaft m.b.H. eine „Fortuna"-Kleinschreibmaschine angeboten. Dabei handelte es sich jedoch nicht um ein Fabrikat der Waffenfabrik „Sauer & Sohn", sondern lediglich um die „Oliver portable" der damaligen „Oliver Typewriter Italy Ltd.", die in Deutschland unter dem Namen „Fortuna" angeboten wurde.

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre nahm die Waffenproduktion wieder erheblich zu und erreichte im zweiten Weltkrieg einen Höhepunkt. 1941 wurde die Schreibmaschinen-Produktion ganz eingestellt.

„Fortuna" Kleinschreibmaschine

Wundervoll im Äußeren — Unerreicht in der Konstruktion

Verlangen Sie bitte sofort unsere außergewöhnlich günstigen Verkaufsbedingungen.

FORTUNA BÜROMASCHINEN GESELLSCHAFT M. B. H.,
Berlin W 8, Charlottenstr. 59, Tel.: Flora A 2, 4293, 5595, 5596.

Ganz oben:
Die „Fortuna 4"

Darunter: Anzeige für die „Fortuna"-Kleinschreibmaschine aus dem Jahr 1931

Darunter:
Die „Oliver Portable"

Oben links: Anzeige von 1932

Darunter:
Anzeige von 1933

Weltschauende Händler verkaufen die

Fortuna

mit dem kurzen Typenhebel

(Erzeugnis Sauer & Sohn, Suhl)

Höchste Qualität, zugkräftige Verkaufsargumente.

Und dazu die höchsten Rabatte der Branche!

An verschiedenen Plätzen suchen wir noch Vertreter.

Die neue Klein-Fortuna ist jetzt auch lieferbar.

Schreiben Sie bitte an den

Weltvertrieb

W. Küster & Co., Büromaschinen-Ges. m. b. H.

Berlin W 8, Friedrichstr. 184.

FORTUNA

mit dem kurzen Typenhebel

ist ein

MEISTERWERK

der deutschen Schreibmaschinen-Industrie

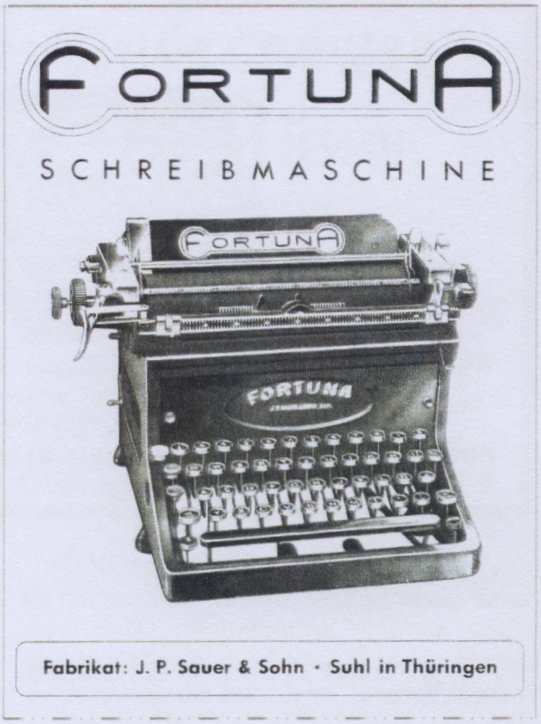
Fabrikat J. P. Sauer & Sohn, Suhl.

Gegründet 1751.

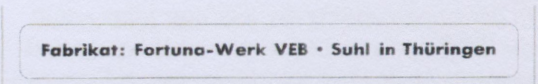
Links: Titel einer Bedienungsanleitung für die „Fortuna 4"

Oben: Die neue „Fortuna" mit Frontblech

Rechts: Bedienungsanleitung der neuen „Fortuna" mit Frontblech, Fabrikat der Firma „J. P. Sauer & Sohn"



Darunter: Die exakt gleiche Bedienungsanleitung, diesmal Fabrikat des „Fortuna-Werk VEB"



Bereits kurz vor dem zweiten Weltkrieg war bei „Sauer & Sohn" ein neues Modell der „Fortuna" mit Frontklappe und auffälligem Schriftzug auf dem Papierblech entwickelt worden.

Am 3. April 1945 wurde Suhl von den Amerikanern besetzt. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten 2.100 Menschen in der Firma. Kurze Zeit später erhielt Hans Sauer die Genehmigung, die Schreibmaschinenproduktion wieder aufzunehmen. Am 3. Juli des Jahres rückten die Sowjets in Suhl ein. Ab September durften dann auch wieder Jagdgewehre und Werkzeuge hergestellt werden.

Hans Sauer wurde jedoch verhaftet und ins KZ Sachsenhausen gebracht, wo er wenige Monate später starb.

Am 8. Juli 1947 fiel das Werk an das Land Thüringen, am 1. Juni 1948 wurde es ein volkseigener Betrieb unter dem Namen „Fortuna-Werk VEB Suhl". Der „Büro-Markt" berichtete am 20. Januar 1949, „daß dort bereits wieder eine Schreibmaschinenproduktion von monatlich 70 Stück angelaufen sei. Das Werk ... firmiert nunmehr als „Landeseigener Betrieb".

Zum 1. Januar 1951 wurden mehrere Werke zum „VEB MEWA ETW" zusammengefasst und der ehemalige Betrieb „Sauer & Sohn" als „Werk 2" geführt.

Die Schreibmaschine „Fortuna" wurde noch bis Mitte der fünfziger Jahre hergestellt, danach die Produktion, wohl zugunsten anderer Schreibmaschinenwerke der DDR, eingestellt.

Am 3. März 1951 wurde in Eckernförde eine neue Aktiengesellschaft mit dem alten Namen „J. P. Sauer & Sohn" gegründet. Zweck des Unternehmens: Herstellung und Vertrieb von Jagd- und Sportwaffen. Die alte Tradition der Waffenherstellung wurde hier neu belebt.

Zeittafel der Waffenfabrik „J. P. SAUER & SOHN"

1751	Gründung eines kleinen Waffenhandels durch Lorenz Sauer
1779	Übernahme durch Johann Paul Sauer
1808	Geburt eines Sohnes, Änderung der Firma in „J. P. Sauer & Sohn"
1835	Zusammenschluss der Firmen Sauer und Spangenberg zur Firma „Spangenberg & Sauer", Errichtung eines Fabrikgebäudes
1838	Beginn der Gewehrproduktion
1842	340 Beschäftigte
1870	Johann Paul Sauer alleiniger Inhaber (nach Tod Spangenbergs)
1882	Auflösung der Firma „Spangenberg & Sauer", Firmierung wieder „J. P. Sauer & Sohn", Herstellung von Jagdwaffen
1901	250 Beschäftigte
1914	- 1918: Produktion von Militärwaffen in großem Ausmaß
1918	Verbot der Herstellung von Kriegsmaterial und Militärwaffen
1922	Produktion einer Schreibmaschine des Konstrukteurs Carl Schlüns, Vertrieb über die „Fabrik Stolzenberg": „Stolzenberg-Fortuna"
1928	„Fortuna 4"
1929/30	Gründung der Vertriebsfirma „Fortuna Büromaschinen GmbH"
1931	Übernahme des Vertriebs durch „W. Küster & Co.", Berlin
1935 - 1945	Erhöhte Waffenproduktion
1939	ca.: neues „Fortuna"-Modell
1941	Einstellung der Schreibmaschinen-Produktion
1945	Besetzung durch Amerikaner, Wiederaufnahme der Produktion
1947	8. Juli: Landeseigener Betrieb
1948	1. Juni: „Fortuna-Werk VEB"
1951	1. Januar: „VEB MEWA ETW"
1951	Neue AG in Eckernförde unter altem Namen „J.P.Sauer & Sohn"
1955	ca.: Einstellung der Schreibmaschinenproduktion in Suhl

📖 Nr. 1:
Adler, Triumph
Die Adler-Werke vorm. Heinr. Kleyer AG
Die Triumph-Werke Nürnberg AG

📖 Nr. 2:
Continental, Mercedes
Die Wanderer-Werke AG
Die Mercedes Büromaschinen-Werke AG

📖 Nr. 3:
Hassia, Torpedo, Stoewer
Die Weil-Werke GmbH
Die Bernh: Stoewer A.G.

📖 Nr. 4:
Ideal, Erika, Frister & Rossmann, Senta
Die Akt.-Ges. vorm. Seidel & Naumann
Die A.G. vorm. Frister & Rossmann

📖 Nr. 5:
Mignon, AEG, Orbis, Olympia, Optima
Die A.E.G. / Olympia-Werke AG
VEB Optima Büromaschinenwerk

📖 Nr. 6:
Urania, Perkeo, Kappel, Groma
Die Clemens Müller AG
Die Maschinenfabrik Kappel
Die Maschinenfabrik G. F. Grosser

📖 Nr. 7:
Kanzler, Helios, -Klimax, Neya, Liliput
Die Kanzler Schreibmaschinen A.G.
Die Metallwarenfabrik A. Ney
Justin Wm. Bamberger & Co.
Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Helios Schreibmaschinen GmbH

📖 Nr. 8:
Rheinmetall, Supermetall, Soemtron, Siemag
Die Rheinmetall AG
Siemag Feinmechanische Werke GmbH

📖 Nr. 9:
IBM, Bing, Orga, Princess
Die IBM Deutschland GmbH
Die Bing-Werke AG / Orga AG
Die Keller & Knappich GmbH

📖 Nr. 10:
DWF, Jewett, Germania, Regina, Fortuna
Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken
Schreibmaschinenfabrik Sundern, Scheffer
Die Maschinenfabrik Schilling & Krämer
Die Waffenfabrik J. P. Sauer & Sohn

📖 Nr. 11:
Glashütte, Mentor, Meteor, Vasanta, Titania
Schreibmaschinen-Industrie Glashütte
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Sächs. Strickmaschinen-Fabrik 'Meteor'
Die AG Mix & Genest
Die Titania Schreibmaschinen G.m.b.H.

📖 Nr. 12:
Hammonia, Kosmopolit, G & K, Gundka, Frolio, Odoma, Gossen-Tippa, Voss
Guhl & Harbeck, Hamburg
Die Gundka-Werk GmbH
Die Odo-Maschinenfabrik GmbH
Die P. Gossen & Co. GmbH
Die Schreibmaschinenfabrik Voss

Die Reihe

„Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken"

umfasst die nebenstehenden Abhandlungen

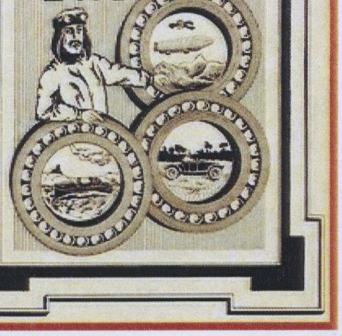
Die Broschüren können bestellt werden:
a) beim Autor (Anschrift S. 2)
b) im Internet: http://stores.ebay.de/LDD-Versand

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN

Berlin NW.

KUGELLAGER

DWF



KAISERLICHES PATENTAMT.

AUSGEGEBEN DEN 17. JULI 1901.

PATENTSCHRIFT

№ 122118

KLASSE 72a.

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN IN BERLIN.

Schloß für Maschinengewehre u. dgl.

Patentirt im Deutschen Reiche vom 1. März 1900 ab.

Bei dem den Gegenstand der Erfindung bildenden, durch Rückstoß laufenden Maschinengewehr ist der Lauf a (vergl. die Zeichnung Fig. 1) durch Schrauben Schäften w oder dgl. fest mit einer horizontalen Querachse g verbunden, an welcher mittels eines kleinen Armes x die Zugfeder z für das Vorwärtsgehen des Laufes a angreift und ein gebogener Hebel arm y sitzt, welcher, wenn Lauf und Querachse gemeinsam weit zurückgegangen sind, gegen einen festen Anschlag q schlägt und dadurch eine Drehung der Querachse g erzeugt. Durch diese Drehung der Querachse wird ein an ihr befestigter Kniehebel, bestehend aus der sogenannten Schloßkurbel d (Fig. 2), aus dem Schloßkasten b mit dem Winkelhebel c (vergl. auch Grundriß Fig. 3), welch letzterer an seinem Drehpunkt frei mit dem Verschluß d verbunden ist, nach unten durchgebogen und damit der Verschluß d, welcher bis dahin zusammen mit dem Lauf a zurückgegangen war, vom Lauf getrennt. Der Patronenträger i geht dabei mit zurück, indem er die leere Patronenhülse auszieht, stößt dann und führt dabei eine neue Patrone hinter den Lauf und die leere Hülse hinter das Ausstoßrohr. Gleichzeitig wird durch den Druck, welchen der Winkelhebel c bei seiner Auswärtsbewegung mittels eines Wulst auf den Spannhebel g ausübt, der Schlagbolzen gespannt.

Bei der sodann durch die Zugfeder z bewirkten Rückdrehung der Querachse g und dem Strecken des Kniehebels a b c erfolgt zunächst das Ausstoßen der früher abgeschossenen Patrone und das Einführen einer neuen Patrone in den Lauf. Sodann wirkt der kurze Arm k des Winkelhebels c, der sogenannte Schnabel, auf den Hebel l, welcher den Patronenträger i hochschiebt, derart, daß derselbe eine neue Patrone aus dem Patronengurt erfaßt. Der Kniedrehpunkt g, die Kniehebelbahn geht beim Strecken desselben etwas über die Horizontale hinaus und bewirkt hierdurch einen sicheren Verschluß, welcher auch gegen unbeabsichtigte Oeffnen schützt. Bevor diese sicherste Stellung erreicht ist, stößt der Winkelhebel c gegen den Rasthebel f des Schlosses; der Patronenträger i hat in diesem Moment gerade seine höchste und richtige Stellung für den Schuß erreicht, wie der Abzughebel.

Bei Anwendung und Verbesserung einzelner Theile dieser bisher gebräuchlichen Einrichtung kann man einerseits leicht ein zu frühes Oeffnen des Verschlusses eintreten, so daß Pulvergase noch rückwärts schlagen, in das Schloß treten und dasselbe verschmutzen, im Arbeiten beeinträchtigen oder gar zerstören; andererseits kann auch ein zu frühes Ausheben des Rasthebels f eintreten, ehe der Patronenträger ganz emporgestiegen ist, wodurch der Schlagbolzen zu früh vorschnellt, die Spitze desselben an den noch nicht genügend gehobenen Patronenträger i anstößt und infolge dessen bricht.

Die vorliegende Erfindung bezweckt, diese Uebelstände zu beseitigen, indem nach dem Schuß das Schloß sich erst später als bisher vom Lauf trennen soll, nämlich nicht unmittelbar nachdem das Geschoß den Lauf verlassen hat, sondern mit einer geringeren Verzögerung, so daß auch die Spannung der Pulvergase in

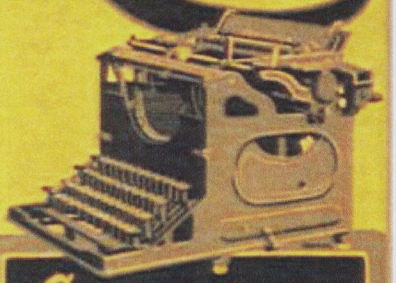
Zu jedem eleganten Auto

gehören die präzisen **DWF Kugellager!**

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN.

Berlin NW 36 Dorotheenstrasse 31.

Regina



Schreibmaschine

Zwei neu erfundene Schreibmaschinen!

Duplex Schreibmaschine

ist die weitaus schnellstschreibende Maschine der Welt.

Duplex

ist die einzige Maschine, welche zwei Buchstaben zu gleicher Zeit und infolge dessen doppelt so rasch schreibt wie jede sonstige Schreibmaschine der Welt. Mit der Duplex vermag man so rasch zu schreiben wie ein normaler Redner spricht (ca. 180 Worte pro Minute). Die Duplex eignet sich auch besonders für strebsame junge Kaufleute. Einem Kaufmanne, der die Duplex geschickt zu behandeln versteht und selbst eine Duplex besitzt ist es zweifellos leicht, gut bezahlte Stellung zu erringen. — Teilzahlungen gestattet.

Tadellose Schrift, dauerhafte Construktion, stärkste Durchschlagskraft, spielend leichter Tastenanschlag, leichte Erlernbarkeit. Neue, ungemein sparsame Farbvorrichtung, selbstthätige Typenreinigung. Die Duplex **unterstützt und ersetzt den Stenographen**

Jewett Schreibmaschine

ist ein Muster aller bisher bekannten besten Maschinen.

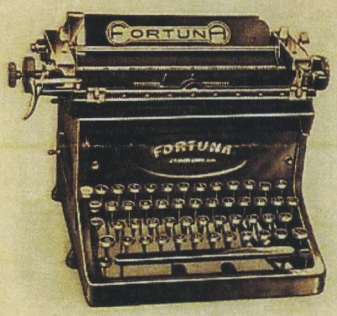
Jewett

schreibt ohne Umschaltung große und kleine Buchstaben mehr als Zwei so schnell wie ein flotter Correspondent zu schreiben vermag. Tadellose Schrift, dauerhafte Construktion stärkste Durchschlagskraft, spielend leichter Tastenanschlag, neue, sparsamste Farbvorrichtung, selbstthätige Typenreinigung machen die Jewett zum Liebling des Schreibers. Das Schreiben mit der Jewett ist in wenigen Stunden zu erlernen. Die Jewett ist nach der Duplex die schnellstschreibende Maschine der Erde, kostet aber trotzdem weniger wie die bisher bekannten guten Maschinen. — Nichtconvenirende Maschinen werden zurückgenommen. — Gut empfohlene, thätige Vertreter überall gesucht. Man verlange Prospecte.

H. & A. Scheffer, Abt. für Schreibmaschinen.
Sundern i. Westf.

FORTUNA

SCHREIBMASCHINE



Fabrikat: J. P. Sauer & Sohn · Suhl in Thüringen

Kenner wählen...

SAUER JAGDWAFFEN

SEIT ÜBER 200 JAHREN

·J·P·SAUER & SOHN·A·G·

JAGD- UND SPORTWAFFENFABRIK

DÜSSELDORF UND ECKERNFÖRDE

J. P. SAUER & SOHN
SUHL

FABRIK VON JAGDGEWEHREN
UND AUTOMATISCHEN PISTOLEN

J. P. SAUER & SOHN SUHL

GEWEHR-FABRIK

Zweigniederlassung: BERLIN W Jägerstr. 59/60.

Mechanische Fabrikation von Jagdgewehren der bewährtesten Constructionen.